



Es äfft dich nur dies Rennen, Traben
nach golden mußevoller Zeit;
wenn du die Ruhe glaubst zu haben,
dann eben ist sie doppelt weit.

Auf weichem Pfühl, auf samtnem Kissen,
wenn du sie hältst, wenn du sie hast,
wirst du die holde mehr vermissen
als in des Tages Druck und Last.

All' Labsal, was uns hier beschieden,
fällt nur in Kampf und Streit uns zu;
Nur in der Arbeit wohnt der Frieden,
und in der Mühe wohnt die Ruh'.

THEODOR FONTANE (1819—1898)

Und wird die Welt auch noch so alt,
der Mensch, er bleibt ein Kind!
Zerschlägt sein Spielzeug mit Gewalt,
wie eben Kinder sind!

Wenn alles erst in klein zerstückt
und nichts mehr zu verderben,
so sucht er wieder — neubeglückt —
und spielt dann mit den Scherben!

CARL SPITZWEG (1808—1885)

ES GESCHAH IM DEZEMBER

vor 175 Jahren

Am 18. 12. 1786 wurde zu Eutin Carl Maria Freiherr von Weber geboren (gest. 5. 6. 1826 zu London), der Komponist vieler Opern, u. a. „Der Freischütz“, „Euryanthe“, „Oberon“.

vor 170 Jahren

Am 5. 12. 1791 starb in Wien Wolfgang Amadeus Mozart (geb. Salzburg 27. 1. 1756), vor Beethoven und neben Haydn der bedeutendste Komponist der klassischen Periode. Opern: „Figaros Hochzeit“, „Don Giovanni“, „Cosi fan tutte“, „Zauberflöte“ u. v. a.

vor 150 Jahren

Am 25. 12. 1811 wurde zu Harkorten bei Münster Wilhelm Freiherr von Ketteler geboren (gest. Kloster Burghausen in Bayern 13. 7. 1877). 1850 Bischof von Mainz, 1848 Abgeordneter in der Frankfurter Paulskirche, Sozialreformer und Schriftsteller, u. a. „Die Arbeiterfrage und das Christentum“.

vor 125 Jahren

Am 16. 12. 1836 wurde zu Riga in Livland Ernst von Bergmann geboren (gest. 25. 3. 1907 zu Wiesbaden). Berühmter Chirurg, führte die Asepsis ein und begründete die Hirnchirurgie.

vor 110 Jahren

Am 10. 12. 1851 starb in Karlsruhe der Forstmeister Karl Drais Freiherr von Sauerbronn (geb. 29. 4. 1785 zu Karlsruhe). Er erfand die „Laufmaschine“, den Vorläufer des Fahrrades.

vor 100 Jahren

Am 25. 12. 1861 wurde zu Barguls-sur-Mer der Bildhauer und Graphiker Aristide Maillol geboren (gest. 6. 10. 1944 ebdt.). Hauptmeister der dem Impressionismus entgegengesetzten Plastik.

vor 90 Jahren

Am 24. 12. 1871 wurde in Kairo anlässlich der feierlichen Eröffnung des Suezkanals die Oper „Aida“ von Giuseppe Verdi uraufgeführt.

vor 85 Jahren

Am 25. 12. 1876 wurde zu Berlin Adolf Windaus geboren (gest. 9. 6. 1959 in Göttingen). Er führte Untersuchungen auf dem Gebiet der Sterine und Vitamine durch und erhielt 1928 den Nobelpreis für Chemie.

vor 80 Jahren

Am 5. 12. 1881 starb in London Thomas Carlyle (geb. 4. 12. 1795 in Ecclefechan/Dumfries). Siehe Seite 329.

vor 65 Jahren

Am 10. 12. 1896 starb in San Remo Alfred Nobel (geb. Stockholm 21. 10. 1833). Er erfand 1862 das Dynamit und stiftete 1895 den Nobelpreis.

vor 50 Jahren

Am 14. 12. 1911 erreichte Roald Amundsen als erster Mensch den Südpol, der am 18. 1. 1912 von Walter Scott ebenfalls bezwungen wurde.

vor 45 Jahren

Am 30. 12. 1916 wurde der geheimnisvolle russische Mönch Grigori Rasputin (geb. 1871 in Sibirien) ermordet.

vor 35 Jahren

Am 29. 12. 1926 starb in Val-Mont bei Montreux (Schweiz) der Lyriker Rainer Maria Rilke (geb. 4. 12. 1871 zu Prag).

vor 25 Jahren

Am 9. 12. 1936 verunglückte tödlich bei einem Flugzeugabsturz der spanische Techniker Juan de la Cierva (geb. Murcia 29. 9. 1895), der Erfinder des Hubschraubers.

vor 20 Jahren

Am 9. 12. 1941 starb in Paris der Romanschriftsteller Dimitry Mereschkowskij (geb. 14. 8. 1865 in Petersburg). Sein bekanntestes Werk: „Leonardo da Vinci“.

Am 11. 12. 1941: Kriegserklärung Deutschlands und Italiens an die USA.

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift

der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen,
der Friedrichshütte AG, Herdorf,
und der Blefa
Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal,
für ihre Mitarbeiter.

Inhalt:

	Titelbild
Kranfahrer im Werk Hüsten	310
Gedichte	311
Es geschah im Dezember	311
Die Lage der Friedrichshütte AG	312
Kran im Werk Hüsten	312
Ferdinand Westerhoff	313
Wilhelm Meißner	313
Stahlkonstruktionen aus Langenei	314
UN-Vollversammlung 1961	316
Fernsehkameras in Eichen	317
Vom Hilfsarbeiter zum Werkzeugschmied	318
Kongreß für Arbeitsschutz	319
Arbeitskraft in Europa	320
Wenn die Nebel fallen . . .	321
Steueränderungen	322
Geographie der Wirtschaftsblöcke	323
Verkehrsunfälle Anno dazumal	324
Die gute Idee	325
DIN verbilligt unser Leben	326
Industrie-Giganten	326
Er war immer gut im Handball	327
Fragebogen	328
Thomas Carlyle	329
Buchbesprechung	330
Simmeleien	331
Rätsel	332
Familiennachrichten	333
Unsere Jubilare	334
Gußeiserne Ofenplatte aus dem 16. Jahrh. im Museum des Siegerlandes, Siegen	336

Bildnachweis:

Titelbild u. S. 312: Heinz Hesse, Werk Hüsten
S. 313: Werner Zeiffer, Werk Hüsten
S. 314-316: Dipl.-Ing. Witt, Werk Langenei
S. 317: Karl Melchiori, Hauptverw. Siegen
S. 318: Friedrich Schütz, Werk Niederschelden
S. 318 unten und 319: Privat-Fotos
S. 321: Archiv, Siegen
S. 324, 325: Archiv Winkler
S. 329: Archiv Siegen
S. 330, Zeichnung: G. Vohl, Niederschelden
S. 336: Archiv Vier-Quellen-Verlag, Siegen

S. 331: Mit freundl. Genehmigung des Fackelträger-Verlags, Hannover.

S. 336: Mit freundl. Genehmigung des Vier-Quellen-Verlags, Siegen.

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen,
und Direktor Paul Seeger, Herdorf.

Schriftleitung: Alfred Lück,
Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Ruf Siegen 2061.

Klischees: F. K. Kettner und E. Besser, Siegen.

Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen.

Nachdruck, auch auszugsweise,
sowie jede anderweitige Veröffentlichung
nur mit Genehmigung der Herausgeber.

Auflage: 9 840 Exemplare

DIE LAGE

Ein Bericht des Vorstandes der Friedrichshütte Aktiengesellschaft, Herdorf,
für das IV. Quartal 1960/61

Der Eisen- und Stahlmarkt in der Bundesrepublik hat sich im letzten Quartal des Geschäftsjahres 1960/61 weiter rückläufig entwickelt. Das Feinblech war von dieser Abschwächung am stärksten betroffen.

Die Absatzschwierigkeiten der **Roh-eisenerzeuger** – besonders der Erzeuger von Gießerei-Roheisen – haben sich verschärft. Vor allem Importe aus Entwicklungsländern und Ostländern übten einen erheblichen Druck aus. Für unsere Gesellschaft bewegten sich Produktion und Versand an Stahl-, Spiegel- und Spezialroheisen im bisherigen Rahmen. Eine Besserung der Absatzlage für Stahl- und Spiegeleisen ist für die nächste Zukunft infolge des unbefriedigenden Bedarfs der reinen Stahlwerke in der Bundesrepublik nicht zu erwarten.

Ein Ausweichen in den Export wird durch die äußerst gedrückten Weltmarktpreise aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich sein.

Beim **Spezialroheisenabsatz** machte sich das aus Frankreich angebotene Roheisen – das wesentlich unter den hiesigen Preisen liegt – bemerkbar.

Der **Feinblechmarkt** war in den Monaten Juli bis September schwach. In der Bundesrepublik – wie auch bei unserer Gesellschaft – lagen die Lieferungen über den Auftragseingängen. Die Folge war eine Reduzierung der Auftragsbestände und schließlich die Anpassung der Produktion an die geringeren Auftragszugänge.

Anhaltender Lagerabbau bei Händlern und Verbrauchern und weiterhin hohe Importe beeinflussten das Bild auf dem Feinblechmarkt.

Der Absatz im **Export** kann für uns nur geringes Interesse finden, da die Weltmarktpreise sehr niedrig liegen. Wir haben einige Posten mit besonderer Vorsicht zu angemessenen Preisen hereinnehmen können.

Unsere Belegschaft zeigte folgende Entwicklung:

	Arb.	Ang.	Insges.
30. 6. 1961	1 498	299	1 797
30. 9. 1961	1 467	292	1 759

Der Rückgang der Belegschaft ist auf die teilweise Anpassung an die geringere Beschäftigung zurückzuführen; im I. Quartal des Geschäftsjahres 1961/62 wurde dieser Anpassungsprozeß fortgesetzt.

An Ausfallstunden durch Krankheit fielen an (Angaben in Prozent):

	Juli	Aug.	Sept.
Herdorf	7,8	8,5	9,3
Wehbach	9,1	8,4	10,5
Insgesamt	8,9	8,4	10,2

Die Ausfallstunden – insbesondere im Werk Wehbach – sind unerfreulich angestiegen; wir hoffen, daß in den nächsten Monaten eine Normalisierung eintritt.



Das im Titelbild gezeigte Führerhaus eines neuen Kranes im Werk Hüsten erfüllt in vorbildlicher Weise die Forderung, daß der Kranführer das Arbeitsfeld möglichst vollständig überblicken kann, wie auch allen anderen Forderungen nach Sicherheit hier Genüge geleistet wird. Hydraulische Fußbremsen machen die Krananlagen beim Abbremsen unabhängig von der Stromzufuhr. Warnsignale (Glockenzeichen) können vom Sitz aus betätigt werden. Am Aufstieg zum Führerstand

eines Kranes begegnet uns ein bekanntes Schild mit der Aufschrift: „Unbefugten ist das Betreten des Kranes verboten“. Befugt ist nur, wer über die Funktionen und die Eigenart der Steuerung und Schaltung des Kranes unterrichtet ist und nach Einweisung einen Kran sachgemäß führen kann und das 18. Lebensjahr vollendet hat. Im Werk Hüsten sind über 50 Kranführer auf 30 Kranen, teils im einschichtigen und teils im mehrschichtigen Betrieb, tätig. Heinz Hesse, Werk Hüsten

50 Jahre beim Werk Hüsten



Direktor Schneider beglückwünscht den Jubilar

Am 8. 11. 1961 wurde in einer Feierstunde im Verwaltungsgebäude der Hüttenwerke Siegerland AG, Werk Hüsten, die 50jährige Werkszugehörigkeit des Walzenschleifers Ferdinand Westerhoff begangen. Ferdinand Westerhoff, geboren am 25. Mai 1897 in Bruchhausen, wohnhaft Neheim-Hüsten 2, Stoppenkamp 3, trat am 25. 5. 1911 als Maschinenschlosser-Lehrling bei uns ein, wurde Maschinenschlosser und ist heute als Walzenschleifer tätig. Während des zweiten Weltkrieges wurde Westerhoff dienstverpflichtet zu den Heinkel-Flugzeugwerken in Rostock/M.

Direktor Schneider würdigte in

seiner Ansprache die Verdienste des Jubilars, der ein halbes Jahrhundert zu unserem Werk gehört. Daß Westerhoff nach Abschluß seiner Schulzeit zum Werk Hüsten kam, war für ihn eine Selbstverständlichkeit. Auch sein Vater hatte dem Werk Hüsten jahrzehntelang angehört, ein Bruder wurde 1954 Jubilar mit 50jähriger Dienstzeit bei uns. Der Jubilar erlebte das Auf und Ab des Werkes Hüsten in seiner langen Arbeitszeit, gesegnete Friedens- und bittere Kriegs- und Nachkriegsjahre. Direktor Schneider dankte dem Jubilar für die geleistete Arbeit und seine Treue im Beruf und sprach ihm seine persönlichen Glück-

wünsche und die des Vorstandes aus. Der Betriebsratsvorsitzende Levermann übermittelte in seiner Ansprache die Glückwünsche der Belegschaft und der IG Metall. Er wies hin auf Westerhoffs Liebe zum Arnsberger Wald, in dem er seine Freizeit gern verbringt, und zum Sport. Er hat aktiv in einem Fußballverein gewirkt und nimmt an dessen Spielen in Bruchhausen heute noch begeisterten Anteil.

Die Feierstunde wurde umrahmt von Darbietungen des Werkschores. Mögen dem Jubilar noch manche gesunde und von Leid ungetrübte Jahre beschieden sein!

Dr. E. Marke, Werk Hüsten

WILHELM MEISSNER

Ehrenbürger von Niederschelden

Unserem früheren Arbeitskollegen, dem jetzigen Pensionär Wilhelm Meißner, wurde als erstem Bürger von Niederschelden im November 1961 das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde verliehen. Mit dieser Verleihung wurde ein in der Kommunalpolitik der Gemeinde Niederschelden, des Amtes und des Kreises äußerst rühriger Mann geehrt, der leider seit einiger Zeit erkrankt ist. Der Antrag auf

Verleihung der Ehrenbürgerwürde wurde damit begründet, daß Wilhelm Meißner ein Mann sei, der die Interessen der Allgemeinheit zu vertreten verstehe und die Spielregeln der Demokratie wahre. Meißner, der von 1924 bis 1934 Ratsmitglied war und dann zwangsläufig abgelöst worden sei, habe sich auch nach dem Kriege wieder zur Verfügung gestellt. Vier Jahre habe er das Amt des Amtsbür-

germeisters zur Zufriedenheit verwaltet und sei auch heute noch als Gemeinde-, Amts- und Kreistagsmitglied tätig. Der Verband der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen wisse Wilhelm Meißners Verdienste besonders zu schätzen, und auch in den sportbegeisterten Kreisen gelte Meißner als ein Freund von einmaliger Volkstümlichkeit.

Wilhelm Meißner war bis zu seiner Pensionierung in der Nachkriegszeit Mitglied des Betriebsrates der Hauptverwaltung Siegen der Hüttenwerke Siegerland AG, zeitweilig auch stellvertretender Betriebsratsvorsitzender und Mitglied des Gesamtbetriebsrates.

HWS-Stahlkonstruktionen aus Langenei

Unsere Fotos sollen einmal wieder einen Querschnitt durch das Schaffen unseres Werkes Langenei vermitteln. Die Bauwerke aus dem Gebiet des Stahlhochbaues, von denen die Fotos

Ausschnitte zeigen, wurden in jüngster Zeit hergestellt und montiert. Die während der Montagezeit entstandenen Aufnahmen lassen mit Ausnahme von Bild 3 die bunte Vielfalt und den „Be-

trieb“ auf den Baustellen gut erkennen, so daß es sicherlich interessant sein wird, Einzelheiten zu betrachten. Zur weiteren Erläuterung die folgenden Angaben:



Bild 1:

Bei diesem Objekt handelt es sich um die Stahlkonstruktion für einen Sinterhochbunker. Die Anlage besteht aus einem unteren Rahmentragwerk (siehe Bild), auf das die Bunker mit rechteckigem Querschnitt aufgesetzt werden. Die Beschickungsbühne und ein seitlich stehender Treppenturm sind überdacht.

Zur Veranschaulichung: Die mittleren Rahmenstützen sind 1 000 mm breit, die äußeren „nur“ 800 mm. Die Gesamtanlage im Gewicht von ca. 750 t Stahlkonstruktion in überwiegend geschweißter Bauweise ist ca. 12 m breit, ca. 20 m hoch und ca. 47 m lang. Das Fassungsvermögen der Bunker beträgt etwa 2 800 m³.

Bild 2:

Hier wird ein Einblick in Kranbahnanlage mit Überdachung für ein Lager keramischer Rohstoffe gegeben. Die Gelegenheit zu einem besonders anschaulichen Schnappschuß wurde wahrgenommen. Bitte, studieren Sie die zahlreichen und interessanten Einzelheiten. Für den fachlich Interessierten seien besonders die geschweißten Fachwerkbinder mit 32 m Spannweite und die aus geknickten Blechen geformten Befestigungswinkel für die Dachfetten hervorgehoben.

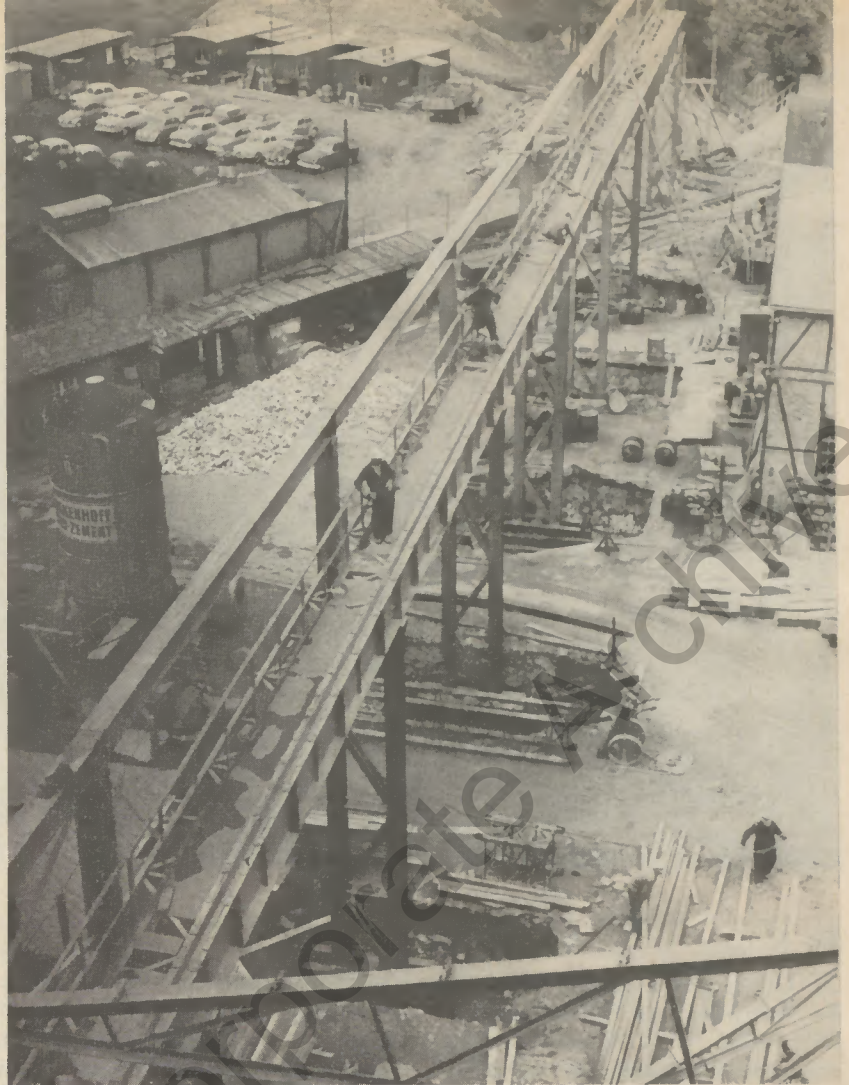


Bild 3:

Geschweißte Fachwerkbinder als Dachkonstruktion; geschweißte Fachwerkunterzüge als Längsverbinding zwischen geschweißten Stützenoberteilen; geschweißte, vollwandige Kranbahnträger auf geschweißten Fachwerkstützen, von geschweißten Portalstreben gegen Brems- und Windkräfte abgestützt. Diese Beschreibung ist gewiß ebenso verwirrend wie das Gewirr von Stahlstäben und Streben in der gezeigten Konstruktion. Es lassen sich daraus aber zwei interessante Feststellungen ableiten:

1. Die vielseitige Anwendung und Bedeutung der Schweißtechnik für wirtschaftliche Konstruktionsgestaltung.
2. Die in diesem Fall fast bis zur Perfektion getriebene aufgelöste Stahlbauweise hat unter der Kundschaft unseres Werkes Langenei neben den Befürwortern der massiv wirkenden Vollwandbauweise auch noch seine Anhänger.

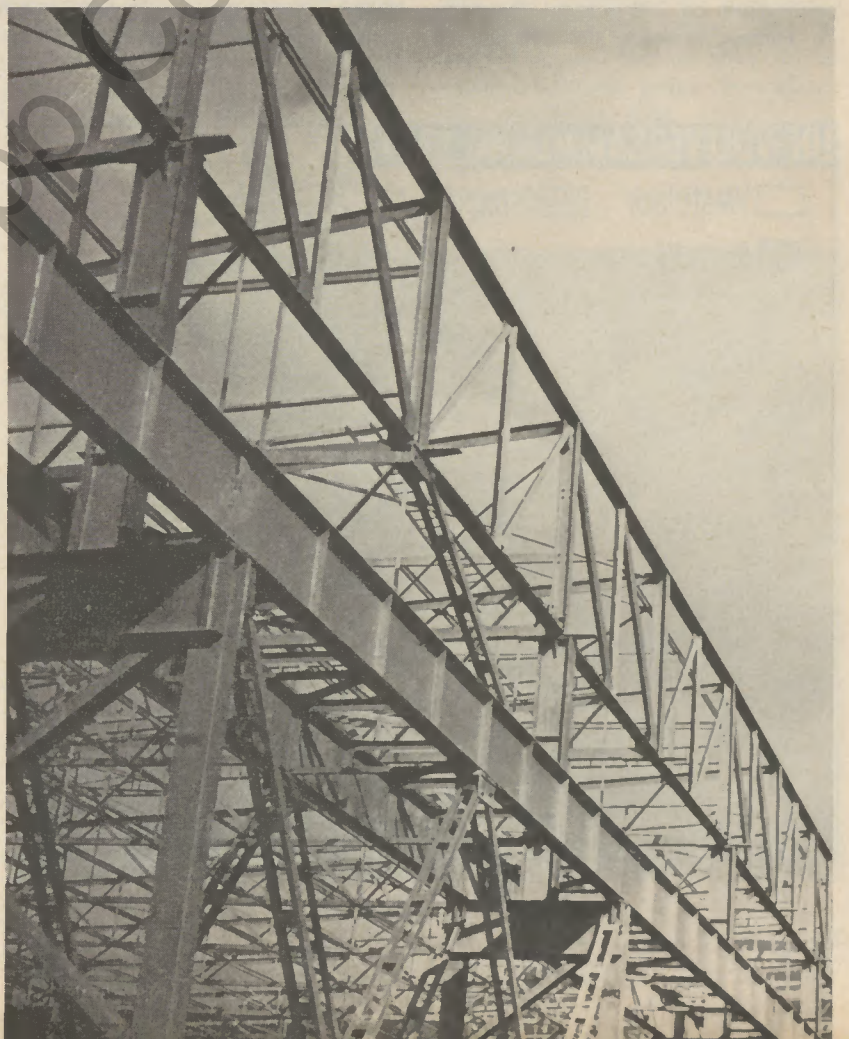




Bild 4:

Der Umbau der Stahlkonstruktion für die Walzwerkshalle und für die Maschinenhalle im Werk mußte unter besonders beengten Verhältnissen erfolgen. Der zu ersetzende Hallenabschnitt (ca. 150 m lang), der noch vor kurzem teilweise der Produktion

der Warmstraßen diente, wurde teilweise abgerissen und in entsprechendem Rhythmus durch einen wesentlich stärkeren und höheren, jedoch gleich breiten modernen Neubau ersetzt. Unser Foto zeigt den Autokran bei Montagearbeiten am neuen Hallen-

querschnitt. Im Hintergrund: der alte, kleinere Querschnitt der Walzwerkshalle. Nach rechts schließt sich die ehemalige Scherenhalle, nach links die ehemalige Platinen- und jetzige Maschinenhalle an.

Dipl.-Ing. Witt, Werk Langenei



Blockfreie Staaten bilden die größte Fraktion

Seit die Ost-West-Auseinandersetzung auch zu einem Ringen in der UNO geworden ist, kommt der jährlichen UN-Vollversammlung eine wachsende Bedeutung zu. In ihr können sich alle UN-Mitglieder gleichberechtigt äußern, und sie bietet dadurch gerade den Neutralen eine Chance, sich Gehör zu verschaffen. Groß genug ist ihre Fraktion; 47 von 99 Sitzen in der Vollversammlung nehmen die blockfreien Staaten ein, sie stellen damit die stärkste Fraktion – von der alphabetischen Sitzordnung her allerdings gründlich mit den Staaten des Westblocks und des Ostblocks vermischt. Diese Sitzordnung, für die die angelsächsische Schreibweise des offiziellen Staatsnamens (z. B. United Kingdom für England) maßgebend ist, weist eine bezeichnende Inkonsistenz auf: Staaten mit Anfangsbuchstaben A beginnen erst in der dritten Reihe (Afghanistan). In der letzten Reihe ist man dadurch erst beim Buchstaben T (Togo) angelangt und muß nun in der ersten Reihe (mit Tunesien) fortfahren. Auf diese Weise wird vermieden, daß die USA, England und die Sowjetunion zu Hinterbänkeln der Vollversammlung werden. Sie haben jetzt ihre Plätze in der ersten, zweiten und dritten Reihe. Die Sowjets nehmen als einziger Staat in der Vollversammlung drei Sitze ein: einen als UdSSR, einen als Ukraine und einen als Weißrußland.

Mit Fernsehkamera und Mikrofon im Werk Eichen

Das Fernsehen des WDR drehte einen Film über das Siegerland. In einer kleinen Szene soll dabei den Zuschauern ein Blick in die Produktion unseres Werkes gegeben werden.

Welcher Aufwand muß aber getrieben werden, um diese kurze Szene filmreif zu gestalten!

Mit drei Personenautos und einem Lastkraftwagen kam die Aufnahme-gruppe angefahren, bestehend aus dem Regisseur, dem Kameramann, dem Tonmeister und dem Oberbeleuchter mit seinen Hilfskräften.

Nach Auswahl des zu filmenden Objektes und kurzer Lagebesprechung begann eine eilige Arbeit. Scheinwerfer, Blenden, Tonbandgerät und Kabel wurden herangeschafft, und bald war unser Dressiergerüst – denn das sollte aufgenommen werden – Mittelpunkt eines provisorisch aufgebauten kleinen Filmstudios.

Die Szene arrangierte der Regisseur mit dem zu bearbeitenden Band und den Bedienungsleuten im Hintergrund; davor stand unser Obermeister Zart. An einer langen Stange wurde ihm ein Mikrofon so entgegengehalten, daß es nicht auf dem Bild mit erscheint. Die Kamera war mit ihrer nüchternen Sachlichkeit auf unseren „Filmstar“ und die mit den lichtstarken Scheinwerfern grell beleuchtete Szene gerichtet.

Für die Tonaufnahme mußten störende Nebengeräusche möglichst vermieden werden, und so kamen die Leute von den vorübergehend stillgesetzten Zerteilanlagen als Zuschauer herbei, um zu sehen, was denn an dem sonst so friedlichen Dressiergerüst gespielt wurde.

Nochmals wurden alle Punkte des zu filmenden Bildes mit dem Belichtungsmesser kontrolliert, kurze letzte Anweisungen des Regisseurs an „Schauspieler“, Kameramann und Beleuchter, und schon schnurrten die Filmkamera und das Tonband los.

Zunächst hielt man die schwarze obligatorische Klappe, auf der mit Kreide Zahlen vermerkt waren, um später den Film mit seinen einzelnen Szenen zusammenbauen zu können, vor die Kamera. Dann wurde die Kamera von dem laufenden Gerüst auf

unseren Obermeister Zart gehalten, der die nachstehende Erläuterung ins Mikrofon sprechen mußte:

„Unsere kaltgewalzten Feinbleche stellen wir her aus Warmbreitband, das wir in ganzen Zügen aus dem Ruhrgebiet bekommen. Die Dicke liegt zwischen 2 und 4 mm, die Breite zwischen 700 und 1500 mm. Die Bänder kommen zuerst in ein Schwefelsäurebeizbad. Da werden sie oberflächenmäßig gesäubert, um dem Band eine metallisch blanke Oberfläche zu geben. Dann kommen die Bänder zu unseren Walzgerüsten. Hier werden sie jetzt kalt heruntergewalzt, und zwar auf Dicken von min. 0,4 bis max. 2 mm. Die Bänder gehen dann zur Glühe und bekommen an dem Dressiergerüst den letzten Schliff.

Die Bleche gehen in alle Welt. Hergestellt werden daraus Automobil-Karosserien, Kühlschränke, Herde, Waschmaschinen, Radiatoren und tausend andere Dinge mehr. Ein Teil unserer Fabrikation wird gleich hier im Siegerland selbst verarbeitet. Besonders zu erwähnen wäre, daß das Blech hier auch verzinkt und gerade hier in unserem Land vielfach für Dachverkleidungsbleche verwandt wird.“

Das erste Mal klappt so etwas meistens nicht, und so mußte auch hier die Szene wiederholt werden, bis sie endlich beim dritten Mal den Vorstellungen des Regisseurs entsprach. Es wurde auch Zeit, denn unserem „Hauptdarsteller“ wurde es durch die Wärme des Scheinwerferlichtes schon warm unter seinem Schutzhelm.

Im Anschluß daran wurden Geräusche aufgenommen und noch einzelne Details des Gerüsts gefilmt, des weiteren ein paar markante Blechstapel und zum Schluß versandfertige Blechpakete mit ihren Anhängerschildern.

Ing. Füßel, Werk Eichen

*

Die Siegerland-Reportage wurde am 30. 10. 1961 vom Zweiten Programm des Fernsehens ausgestrahlt. Da dieses Zweite Programm im Siegerland noch nicht einwandfrei empfangen werden kann, konnten nur wenige unserer Leser die Sendung und damit die kurze Reportage aus unserem Werk Eichen sehen.

Die wenigen Zuschauer, die wir darüber fragen konnten, äußerten sich sehr zustimmend, insbesondere über die Eichener Szene. Die Presse war in ihrer Kritik zurückhaltender. Zwar lobte auch sie die industriellen Szenen und die gute Kameraarbeit, warf aber der Sendung als Gesamtwerk vor, daß man sich vorher nicht eingehend genug orientiert habe, so daß manche Passagen etwas „hemdsärmelig“ ausgefallen seien.

Die Fernsehscheinwerfer richten sich auf das Gerüst.



Was arbeitet mein Kollege?

Vom Hilfsarbeiter zum Werkzeugschmied

Wie das in kinderreichen Siegerländer Familien früher üblich war, mußte auch der Zweitgeborene der Familie Overkott, Ernst, den Eltern Geld verdienen helfen, damit die jüngeren Geschwister dann einen Beruf erlernen konnten.

Doch was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten!

Ehrgeizig, wie der Junge war, bewarb er sich um einen Hilfsarbeiterposten in der Mechanischen Werkstatt der Charlottenhütte, da ihm zu Ohren gekommen war, daß dort ein strebsamer junger Bursche eines Tages als Dreher an einer Bank stehen könne. Als Spänefahrer nutzte er die Zeit und ging dem Dreher zur Hand, wo immer sich ihm eine Gelegenheit bot, so daß er im ersten Weltkrieg, als überall Leutemangel herrschte, eine Bank bedienen konnte.

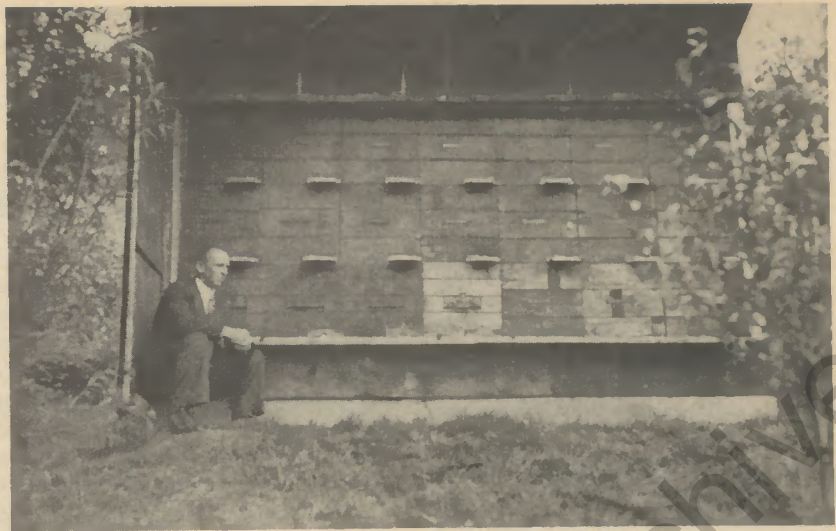
Seine Einberufung zum Kriegsdienst unterbrach diese Tätigkeit. Als er heimkehrte, lag alles darnieder. Doch in der Werkzeugausgabe fand er ein neues Betätigungsfeld, welches dem geborenen Bastler noch mehr lag. Hier entwickelte er sich zu einem zünftigen Stähleschleifer und Stähleschmied. Als solcher steht er mit seinen zweiundsechzig Jahren noch heute am Amboß. Hochwertige Edelmehle wie Widia und Titanit sind teuer. Also spart man viel, wenn man kleine Schneidstücke auf gewöhnliche Stahlschäfte mit einer bestimmten Festigkeit aufschweißt bzw. auflötet. Das ist das Spezialgebiet unseres Schmiedes. Doch gehört weiter zu seiner Tätigkeit die Herstellung überdimensionaler Langbohrer für Maschinen sowie aller handwerklicher Schneidwerkzeuge, z. B.: Flach-, Kreuz-, Nuten- und Abbruchhämmermeißel, Körner, Dorne, Zahnradkeile, Nietdöpper, Reißnadeln u. a. m. Allen Rohstahl zu solchen Werkzeugen sucht er sich entweder selbst, oder er wird ihm zugetragen. Er findet ihn im Schrott des eigenen Betriebes wie auch oft im Fremdschrott des SM-Stahlwerkes. Ein zerbrochener Fräser für Schneckenräder z. B. liefert ihm die Schneidstähle für viele Werkzeugmaschinen.



Ernst macht wirklich aus alt neu auf dem schnellsten Wege.

Einen großen Vorrat an Werkzeugen hält er stets vorbereitet auf Lager. Der Schreiber dieser Zeilen war Zeuge, als ein Schlosser einen ausgebrochenen Meißel brachte und um Reparatur bat. Was geschah? Ernst legte das beschädigte Stück auf die Werkbank, drückte dem Kollegen einen Meißel gleicher Art in die Hand und komplimentierte ihn aus seiner Werkstatt hinaus mit den Worten: „So, du kannst weiterarbeiten.“ Lachend folgte jener seiner Empfehlung. –

Als aktiver Außenstürmer der ersten Mannschaft von „Spiel und Sport“ lief er lange dem Fußball nach. Das ist in seinem Alter nicht mehr gut möglich, doch ist er heute noch steter Begleiter und Zuschauer bei allen Meisterschaftsspielen daheim und auswärts. Aber seinem Bastlerhobby als Amateureisenbahner hat er bis heute die Treue gehalten. Damit vergnügt er sich



noch so interessiert, wie ein anderer einen Kriminalroman liest.

Zuletzt soll auch noch seiner Verdienste als Bienenvater gedacht werden.

Mit Erfolg kontrolliert er zur Zeit 22 Bienenvölker, denen er mit Bienenfleiß aufwartet.

Alfred Klöckner, Werk Niederschelden

Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin 1961

In Ergänzung des im Novemberheft unserer Wertschrift erschienenen Berichtes „Im Dienste der Arbeitssicherheit“ möchte ich über den Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin 1961 noch folgendes ausführen:

In einer vor Eröffnung des Kongresses stattgefundenen Pressekonferenz wurden die Journalisten über die Entwicklung des Unfallgeschehens in der Bundesrepublik und Westberlin unterrichtet.

In der Pressekonferenz wurde auch die Verbesserung der Ausbildung von Arbeitsschutzmedizinern und der Sicherheitsingenieure gefordert. Man sollte vor allem daran denken, den diesbezüglichen Lehrstoff in die Studienpläne der Universitäten, Technischen Hochschulen und Ingenieurschulen einzubauen. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, daß die Bundesrepublik Deutschland leider zu den wenigen hochentwickelten Industrieländern gehört, die noch keine speziellen Lehrstühle für Arbeitsmedizin und Arbeitsschutz eingerichtet haben.

Der eigentliche Kongreß nahm etwa folgenden Verlauf:

In seinem Festvortrag behandelte Prof. Dr. Heyde (Techn. Universität Berlin) das Thema „Technischer Fortschritt – menschliche Verantwortung“. Es war

eine lebhafte philosophische Betrachtung, die Prof. Heyde anstellte und die schließlich in dem ernsten Hinweis gipfelte, daß die menschliche Verantwortung stets den Vorrang haben müsse – auch vor dem technischen Fortschritt!

In Berlin war man von der sonst üblichen Vortragsweise bei den Arbeitsschutzkongressen, die Fachberichte in drei Sektionen, nämlich getrennt in einer technischen, einer medizinischen und einer allgemeinen Sektion, zu halten, abgegangen. Man ließ Plenarvorträge halten, bei denen die Mediziner und Techniker in einem Auditorium zu Wort kamen, und man konnte feststellen, daß sich die Vertreter der beiden Fakultäten recht gut verstanden.

Es befaßten sich verschiedene Vorträge mit den „Unfallgefahren in der Kunststoffindustrie“ und „Arbeitsmedizinischen Fragen auf dem Kunststoffgebiet“. Fertige Kunststoffserzeugnisse sind in der Tat völlig harmlos und unschädlich. Für die in der Kunststoffindustrie beschäftigten Arbeiter bestehen jedoch, wenn die einzelnen Stoffe noch in flüssigem, dampf- oder gasförmigem Zustand sind, Gesundheitsgefahren. Es konnten Hauterkrankungen, Schleimhautreizungen, Gewebeschäden in der Lunge, Nervenschädi-

gungen oder Leber- und Nierenveränderungen bis jetzt noch nicht restlos vermieden werden.

Sehr wesentlich war auch der technische Hinweis, daß es in der Kunststoffindustrie kaum eine Substanz gibt, die nicht unter Lufteinfluß bei bestimmten Temperatur- und Druckverhältnissen in Brand gerät oder sogar explodiert. Die Herstellung von Kunststoffen erfolgt nun aber einmal gerade unter Druck- und Temperatureinflüssen, nur durch diese Einflüsse können die erforderlichen Reaktionen der Stoffe erzielt werden, und dadurch geraten die Produktionsvorgänge sehr häufig in die unmittelbare Nähe der Gefahrenpunkte.

Man muß deshalb, um Unfälle in der Kunststoffindustrie zu verhüten, den Produktionsprozeß aus seinem kritischen in einen neutralen Bereich verlagern, was man durch die Verwendung von Stoffsystemen, bei denen untereinander keine Verbrennungsreaktionen oder gar explosive Umsetzungen möglich sind, erreichen kann.

In überaus interessanten Berichten wurden die „Schutzmaßnahmen auf dem Gebiet der Elektrotechnik bei Bau- und Montagearbeiten“ sowie der „Unfallschutz an Maschinen mit elektronischer Überwachungseinrichtung und Steuerung“ behandelt. Besonders

wurde in dem Beitrag über die elektronischen Überwachungseinrichtungen die Zuverlässigkeit elektronischer Bauelemente und die Betriebssicherheit und Unfallsicherheit elektronischer Geräte gezeigt, wobei aber allerdings auch auf die Störmöglichkeiten solcher Geräte und ihre Auswirkungen auf die Unfallverhütung aufmerksam gemacht wurde. Am Beispiel einer Pressensteuerung mit Zweihand-Sicherung wurde die Verhütung von Unfällen durch elektronische Geräte, insbesondere Lichtschranken und fehlergeschützte elektronische Steuerungen, gezeigt.

Einen sehr wertvollen und aufschlußreichen Vortrag hielt ein Professor der Universität Heidelberg über das Thema „Vorgänge beim elektrischen Unfall“. Er wies u. a. darauf hin, daß beim elektrischen Unfall drei Fälle denkbar sind, nämlich das

Auftreten des Herzkammerflimmerns, die thermischen Schäden durch Verbrennungen und Verkochungen des Gewebes und

Unfälle ohne deutliche Folgen, bei denen keine organischen Spätfolgen zurückbleiben.

Der Vortragende analysierte diese drei grundsätzlich verschiedenen Arten des elektrischen Unfalls sehr eingehend und gab Maßnahmen der ersten Hilfeleistung bei elektrischen Unfällen bekannt.

Es wurde weiterhin referiert von einem Mediziner über die Arbeitskleidung für Außenarbeiten, wobei besondere Anforderungen an diese Kleidung gestellt werden.

Ein Sicherheitsingenieur sprach über die Arbeitskleidung in geschlossenen Betriebsräumen. Er wies darauf hin, daß unzumutbare Arbeitskleidung oft Ursache schwerer Unfälle gewesen ist. Die Bemühungen, durch enganliegende Arbeitsanzüge die Unfallgefahren, die vor allem durch rotierende Maschinenteile eintreten können, auszuschließen, sind bisher erfolglos geblieben. Es ist aber dringend notwendig, die Arbeitssicherheit durch das Tragen zweckentsprechender Arbeitskleidung zu erhöhen.

Der Vortrag „haltungsschäden der weiblichen Arbeitskräfte aus medizinischer Sicht“ behandelte u. a. die Haltungsschäden, denen möglicherweise weibliche Jugendliche ausgesetzt sein können. Man sollte hierauf bei der Zuweisung geeigneter Arbeitsplätze Rücksicht nehmen. Anhand von vielen Lichtbildern wurde gezeigt, in welchem Maße falsches Sitzen oder Stehen oder durch mechanische Tätigkeiten Schädigungen am gesamten Stütz- und

Bewegungsapparat und im Bereich des Gefäßsystems der Jugendlichen hervorgerufen werden können. Durch tägliche sportliche Betätigung kann man diesen Schädigungen entgegenreten.

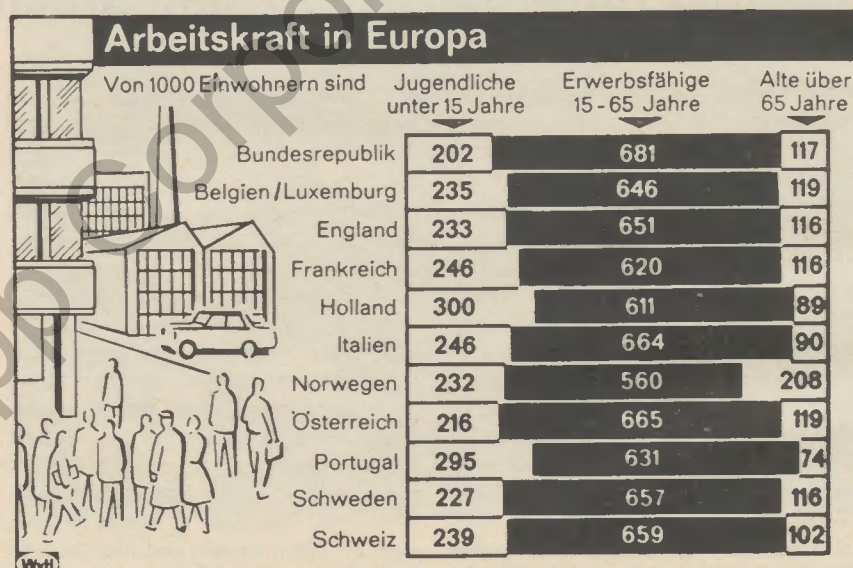
Weitere Vorträge wurden gehalten über „Wichtige Arbeitsmaschinen ohne befriedigende Sicherheitseinrichtungen“, wie sie bedauerlicherweise noch an vielen Stellen, sei es auf Baustellen oder in Holzbearbeitungsbetrieben oder in Betrieben der Metallverarbeitung, wie z. B. an Pressen, Bohrmaschinen, Scheren, Schleifmaschinen, getroffen werden. Es ist wichtig und dringend notwendig, daß die Regeln des allgemeinen Maschinenschutzes bei der Konstruktion und Herstellung der Maschinen beachtet werden. Darauf sollte man jedenfalls auch bei der Neubeschaffung von Maschinen genauestens achten.

Am Schluß des Kongresses kam noch ein Werks-Psychologe zu Wort. Er sprach über „Arbeitswissenschaftliche Hinweise für die Aufmerksamkeitsentlastung bei Steuertätigkeiten“. Bei

der intensiven Einschaltung des Menschen in den sogenannten „Signalfluß“ der Produktion, wie dies z. B. bei den Steuerleuten einer modernen Walzenstraße der Fall ist, wirkt die Aufmerksamkeit des einzelnen besonders stark belastend. Entlastend wirken jedoch die günstige Gestaltung der Sicht-, Sitz- und Klimaverhältnisse, die Lärmverminderung sowie die richtige Zuordnung und Zusammenfassung der Programmierungs-, Regelungs- und Steuertätigkeiten an den einzelnen Arbeitsplätzen.

Der Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin 1961, der mit einer Ausstellung von modernen Arbeitsschutzgeräten und Arbeitsschuttmitteln verbunden war, hatte einen guten Verlauf und wurde ein voller Erfolg. Allen Teilnehmern wurden durch die Fachberichte und Ausstellung viele Anregungen für die Intensivierung ihrer eigenen betrieblichen Unfallverhütungsmaßnahmen vermittelt.

Obering. Dr. Otto Schneider,
Hauptverwaltung Siegen



Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und die Freihandelszone (EFTA) verfügen zusammen über 170 Millionen Einwohner im erwerbsfähigen Alter (15 bis 65 Jahre). Das entspricht fast der Bevölkerungszahl der USA (177,1 Millionen). Insgesamt zählen EWG und EFTA 261,5 Millionen Bewohner; eine Vereinigung der beiden Wirtschaftsblöcke, wie sie heute im Zusammenhang mit den Beitrittsabsichten Großbritanniens zur EWG diskutiert wird, würde mithin einen Markt schaffen, der, an der Be-

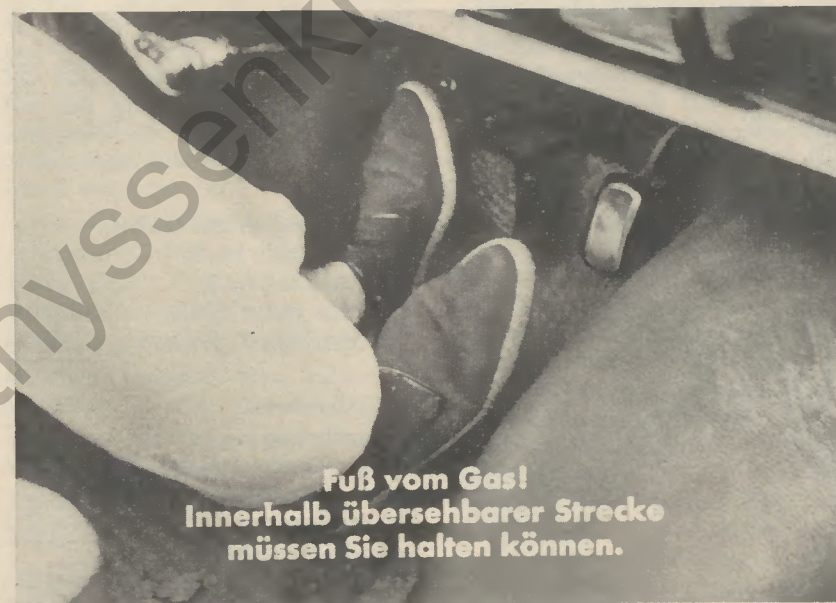
völkerungszahl gemessen, sowohl den Wirtschaftsgiganten USA wie auch dessen Kontrahenten UdSSR überflügelte. Der Altersaufbau in den beiden europäischen Gemeinschaften ähnelt sich. Über zwei Drittel der gesamten Bevölkerung sind im erwerbsfähigen Alter (in den Vereinigten Staaten nur 60,3 Prozent). Mit 37,6 Millionen Erwerbsfähigen steht im übrigen die Bundesrepublik, das Land mit der größten Bevölkerungszahl Europas (ohne UdSSR), an der Spitze der europäischen Länder. Ihr folgen Großbritannien, Italien und Frankreich.

Wenn die Nebel fallen . . .

Die Witterung erhöht die Gefahren und zwingt die Krafffahrer zu besonderer Aufmerksamkeit



Erschreckter Fahrer ist in seiner Vorfahrt behindert!



**Fuß vom Gas!
Innerhalb übersehbarer Strecke
müssen Sie halten können.**

Im Herbst und Winter wird jeder Verkehrsteilnehmer, insbesondere aber jeder Krafffahrer, durch die veränderten Witterungsverhältnisse vor eine Fülle gefährlicher Situationen gestellt, auf die er sich mit aller Sorgfalt vorbereiten muß.

Nebel oder Milchsuppe

Da ist zunächst einmal die sogenannte „Milchsuppe“ – besonders gefährlich deswegen, weil sie nicht nur die einwandfreie Sicht raubt, sondern zudem auch alle Geräusche verschluckt. Fahrten im Nebel sind Fahrten ins Unge- wisse; sie bedeuten eine erhebliche psychische und physische Belastung für den Lenker eines Fahrzeuges.

Deshalb sind die nachstehenden Hinweise besonders wichtig:

- **Sofort Abblendlicht einschalten.**
Ebenso wichtig wie die eigene Sicht ist es, gesehen zu werden. Standlicht allein genügt nicht und ist nur in Verbindung mit Nebellampen erlaubt.
- **Langsam fahren!**
Der erforderliche Anhalteweg darf in keinem Fall die Sichtweite übersteigen!
- **Besondere Vorsicht beim Überholen.**
Ganz darauf verzichten, wenn dazu die Gegenfahrbahn benutzt werden muß!
- **Fahrzeug verkehrssicher abstellen,**
wenn der Nebel so stark wird, daß der Straßenverlauf oder Hindernisse nicht mehr rechtzeitig zu erkennen sind.

Die Feuchtigkeit ist vor allem auf Straßenabschnitten mit Blaubasalt- pflaster gefährlich. Keine hastigen und scharfen Lenkbewegungen, und vor allem: nur weich bremsen.

Achten wir auch besonders auf die Griffigkeit der Fahrzeugreifen. Je länger ein Reifen benutzt wird, um so mehr verschwinden die Profilrillen, so daß er seine wichtige Funktion, dem Fahrzeug einen festen Halt zu verschaffen, nicht mehr erfüllen kann. Die Folgen liegen auf der Hand: das Fahrzeug reagiert bei der Lenkung nicht mehr wie gewohnt, es schleudert aus der Fahrbahn und kann nur schwer wieder abgefangen werden. Merken wir uns: es geht wirklich nicht ohne Profil.

Die Steueränderungen 1960 und 1961

Im folgenden bringen wir eine kurze Darstellung der bemerkenswerten Punkte, die als Steueränderungen zu beachten sind:

§ 7b) Erhöhte Absetzungen für Wohngebäude

Bei Wohngebäuden konnten nach der bisherigen Regelung in den ersten 12 Jahren insgesamt 50 Prozent der Herstellungskosten abgesetzt werden (2 x 10 und 10 x 3 Prozent). Diese hohen Absetzungen, insbesondere die der ersten beiden Jahre, haben vielfach zu Mißbräuchen geführt.

Um die konjunkturfördernde Wirkung des § 7 b EStG etwas zu mildern, vor allem aber den Anreiz zu Spekulationen zu vermindern, sind die erhöhten Absetzungen auf 2 x 7,5 und 8 x 4 Prozent (insgesamt also auf 47 Prozent) herabgesetzt worden.

Die erwünschte Wirkung konnte nur erreicht werden, wenn die Einschränkung der erhöhten Absetzungen möglichst kurzfristig wirksam wurde. Die herabgesetzten Sätze gelten deshalb für alle Wohngebäude, Zubauten, Ausbauten oder Umbauten an bestehenden Gebäuden, wenn der Antrag auf Baugenehmigung nach dem 8. März 1960 gestellt worden ist. Die Herabsetzung der Absetzungssätze gilt nicht für Wohngebäude, Zubauten, Ausbauten an bestehenden Gebäuden, wenn der Antrag auf Baugenehmigung vor dem 9. März 1960 gestellt worden ist. In diesen Fällen bleibt es bei den bisherigen Absetzungssätzen.

Bausparverträge nach dem 8. März 1960

Für Bausparverträge, die nach dem 8. März 1960 abgeschlossen wurden, gilt folgende Besonderheit: Bausparbeiträge, die nach Ablauf von 4 Jahren seit Vertragsabschluß geleistet werden, können als Sonderausgaben nur insoweit berücksichtigt werden, als sie das 1½fache des durchschnittlichen Jahresbetrags der in den ersten 4 Jahren geleisteten Beiträge im Veranlagungszeitraum nicht übersteigen.

Um die Steuervergünstigung nicht zu gefährden, dürfen grundsätzlich vor Ablauf von 5 Jahren (bei nach dem 8. März 1960 abgeschlossenen Verträgen vor Ablauf von 6 Jahren) ab Vertragsabschluß Einzahlungen auf Bausparverträge nicht zurückgezahlt, die Vertragssummen nicht ausgezahlt, Ansprüche aus Bausparverträgen weder

beliehen, noch bei nach dem 31. Dezember 1958 abgeschlossenen Bausparverträgen abgetreten (übertragen) werden.

Eine frühere Auszahlung der Vertragssummen, eine frühere Beleihung oder Abtretung von Ansprüchen aus einem Bausparvertrag gefährdet die Steuervergünstigung dann **nicht**, wenn

- a) die empfangenen Beträge vom Bausparer selbst unverzüglich und unmittelbar zum „Wohnungsbau“ verwendet werden,
- b) im Falle der **Abtretung eines nach dem 31. Dezember 1958 abgeschlossenen Bausparvertrags** der Erwerber die zugeteilte Vertragssumme oder die auf Grund einer Beleihung empfangenen Beträge unverzüglich und unmittelbar zum „Wohnungsbau“ für den **Abtretenden oder dessen Angehörige** im Sinne des Steueranpassungsgesetzes verwendet; alle übrigen Abtretungen vor Ablauf von 5 bzw. 6 Jahren ab Vertragsabschluß sind steuerschädlich.

Die bis zum 31. Dezember 1958 einschließlich abgeschlossenen Bausparverträge können auch nach diesem Zeitpunkt ohne Steuerschädlichkeit übertragen (verkauft) werden.

Beim Tod des Bausparers (bei nach dem 31. Dezember 1954 abgeschlossenen Bausparverträgen auch beim Tod seines Ehegatten sowie beim Eintritt der völligen **Erwerbsunfähigkeit** des Bausparers oder seines Ehegatten) sind die vorzeitige Auszahlung der Vertragssumme, Rückzahlungen geleisteter Beiträge, Abtretung oder Beleihung von Ansprüchen aus dem Bausparvertrag auch vor Ablauf von 5 bzw. 6 Jahren ab Vertragsabschluß steuerunschädlich.

Die **Verwendung fremder Mittel** zur Einzahlung auf Bausparverträge ist regelmäßig **steuerschädlich**, und zwar ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt des Vertragsabschlusses. Die geleisteten Bausparbeiträge dürfen weder unmittelbar noch mittelbar in wirtschaftlichem Zusammenhang mit der Aufnahme eines Kredits stehen. Der Steuerpflichtige muß die Aufwendung grundsätzlich aus eigenem verfügbarem Einkommen oder Vermögen leisten. Das gilt nicht, soweit die Beiträge nach Ablauf von 5 Jahren seit Vertragsabschluß in der beim Abschluß des Vertrags ursprünglich vereinbarten Höhe laufend und gleichbleibend geleistet werden. Leistet der Steuerpflichtige seine Beiträge unter

Anspruchnahme eines **laufenden (Kontokorrent-) Kontos**, das nach Abbuchung der Beiträge einen **Schuldbeitrag** aufweist, so ist nach der Rechtsprechung des Bundesfinanzhofs ein unmittelbarer wirtschaftlicher Zusammenhang mit einer Kreditaufnahme zu vermuten. Der Steuerpflichtige kann diese Vermutung durch Darlegung eindeutiger Tatsachen widerlegen.

Zusätzliches bei den Sonderausgaben

Erweitert wurde – erstmals für 1961 – die Abzugsfähigkeit der Aufwendungen für Altersvorsorge (Beiträge zu Kranken-, Unfall- und Haftpflichtversicherungen, zur Sozialversicherung sowie zu privaten Lebens- und Versorgungsversicherungen) durch Gewährung eines zusätzlichen Sonderausgabenhöchstbetrages von 500 DM (bei zusammenveranlagten Ehegatten 1000 DM) hierfür neben den schon bisher gewährten Sonderausgabenhöchstbeträgen (bei Arbeitnehmern verringern sich diese zusätzlichen Höchstbeträge ggf. um den vom Arbeitgeber geleisteten gesetzlichen Beitrag zur gesetzlichen Rentenversicherung).

Die Auswirkungen der Neuregelung bei Arbeitnehmern zeigt das folgende

Beispiel:

Ein verheirateter Arbeitnehmer der Steuerklasse III/0, unter 50 Jahren, versicherungspflichtig in der gesetzlichen Rentenversicherung, hat für 1961 die folgenden Sonderausgaben geltend gemacht:

1. Arbeitnehmeranteil an den Beiträgen zur gesetzlichen Sozialversicherung	858 DM
2. Lebensversicherungsbeitr.	600 DM
3. Beiträge an Bauspark.	1 200 DM
4. Kirchensteuer	52 DM
	2 710 DM

Von den gesetzlichen Beiträgen des Arbeitgebers zur Sozialversicherung des Arbeitnehmers entfallen 504 DM auf die Rentenversicherung. Der auf der Lohnsteuerkarte eingetragene steuerfreie Betrag ist wie folgt berechnet worden:

Höchstbetrag für die Sonderausgaben zu 1 bis 3 (§ 10 Abs. 3 Ziff. 3, Buchst. a und c EStG)	2 200 DM
+ ½ von (2658–2200) = 458	229 DM
	2 429 DM
+ Kirchensteuer	52 DM
	Gesamtbetrag der abzugsfähigen Sonderausgaben
2 481 DM	
✗ Pauschbetrag der Sonderausgaben	636 DM
	auf der Lohnsteuerkarte 1961 eingetr. steuerfreier Betrag
1 845 DM	

Nach der Neuregelung ergibt sich nunmehr folgende Berechnung:

Von den Sozialversicherungsbeiträgen (1) und den Lebensversicherungsbeiträgen (2) von	zusammen	1 458 DM	
sind vorweg voll abzugsfähig	1 000 DM		
∕ Arbeitgeberanteil zur Rentenvers.	504 DM	496 DM	496 DM
Der Restbetrag von		962 DM	
und die Bausparkassenbeiträge von		1 200 DM	
= zusammen		2 162 DM	2 162 DM
sind im Rahmen der allgemeinen Höchstbetragsregelung (bis 2 200 DM) voll abzugsfähig			
Kirchensteuer		52 DM	
Gesamtbetrag der abzugsfähigen Sonderausgaben		2 710 DM	
∕ Pauschbetrag für Sonderausgaben		636 DM	
neuer steuerfreier Jahresbetrag		2 074 DM	

Dieser Arbeitnehmer kann den höheren steuerfreien Jahresbetrag geltend machen:

entweder durch Antrag auf Änderung des auf der Lohnsteuerkarte 1961 eingetragenen steuerfreien Betrags (Antragstellung bis zum 31. 1. 1962 beim Finanzamt)

oder durch Antrag auf Lohnsteuer-Jahresausgleich (Antragstellung bis zum 30. 4. 1962 beim Finanzamt) oder, falls er veranlagt wird, bei Abgabe seiner Steuererklärung für 1961. Eine Änderung der Eintragungen auf der Lohnsteuerkarte 1961 von Amts wegen ist nicht vorgesehen und läßt

sich in der Praxis auch nicht durchführen.

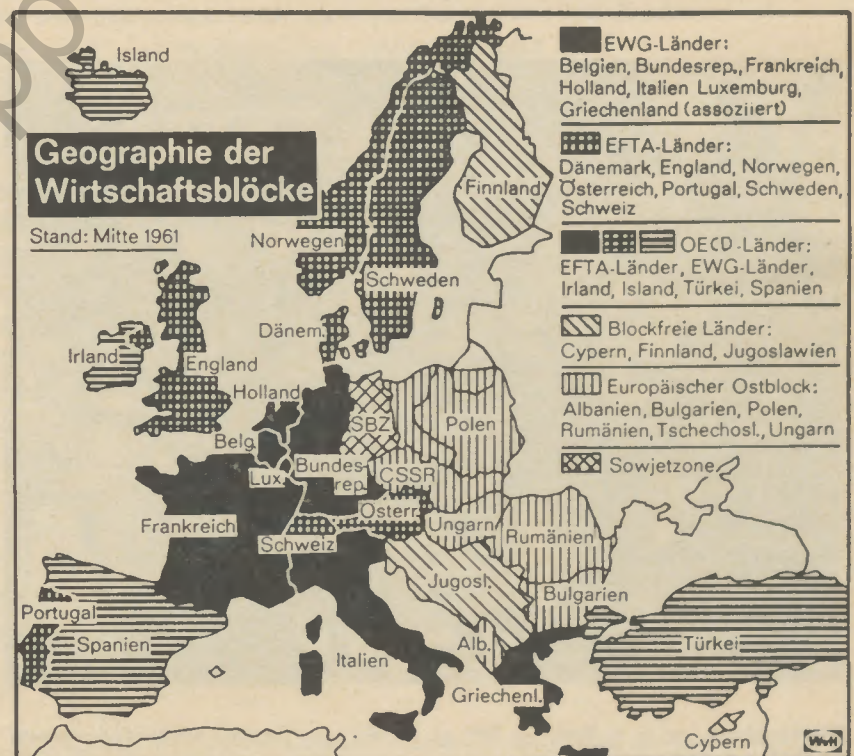
Ein Vorwegabzug des zusätzlichen Höchstbetrages von 500 DM bzw. 1 000 DM setzt natürlich voraus, daß Sonderausgaben, für die der Zusatzbetrag gilt, auch tatsächlich in entsprechender Höhe geleistet wurden. Betragen z. B. bei einem verheirateten Arbeitnehmer die Beiträge im Sinne von § 10 Abs. 1 Ziff. 2 EStG weniger als 1 000 DM, so darf ein Vorwegabzug nur in Höhe der tatsächlich niedrigeren Ausgaben erfolgen.

Das obige Beispiel erhebt keinen Anspruch auf Anlehnung an zeitnahe Verhältnisse, es soll lediglich als Anhalt dienen.

Die Erhöhung der Sonderausgaben kann auch durch erneuten Abschluß von Lebensversicherungen bewirkt werden, gleichermaßen als Kapitalauszahlung oder als Rentenzahlung. Einige Versicherungsgesellschaften haben Sonderangebote ausgearbeitet, die auf 7 bzw. 5 Jahre je nach dem Eintrittsalter (bis 55 bzw. über 55) abgeschlossen werden können.

Hans Krischker,
Hauptverwaltung Siegen

Das Europa von heute ist politisch gespalten und infolgedessen auch wirtschaftlich geteilt. Seine westlichen Staaten gehören der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG, 1958 ins Leben gerufen) oder der Europäischen Freihandelszone (EFTA, 1960 gegründet) an, deren Beitritt zur EWG seit längerer Zeit im Gespräch ist. Zugleich verbindet EFTA und EWG die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD, früher OEEC), zur der weitere westeuropäische Länder sowie die USA und Kanada zählen. Außerhalb dieser westlichen Vereinigungen stehen Jugoslawien, Finnland und Cypern. Die sechs europäischen Ostblockstaaten und die Sowjetzone sind dem östlichen COMECON (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe) angeschlossen, der als Gegenstück zur OEEC seit 1947 besteht.



Verkehrsunfälle von Anno dazumal

Fußgänger hatten es schon immer schwer

Ideen sieht man nicht immer ihr Alter an; ein schlagender Beweis dafür ist der kluge Einfall des französischen Ingenieurs Ferdinand Bouquié, die Boulevards von Paris mit Brücken zu überspannen, damit die Fußgänger, die in dem brodelnden Gewühl auf der Fahrbahn keine Lücke zum Durchschlüpfen mehr fanden, ohne Lebensgefahr von einer Straßenseite auf die andere gelangen konnten. Nun ja, wird man dazu sagen, da hat also auch die Verkehrsbrücke für Fußgänger, ohne die es vielerorts wirklich nicht mehr geht, ihren Erfinder. Wann mag jener Monsieur Bouquié seinen Einfall gehabt haben? Vor zwanzig Jahren? Oder in weiser Voraussicht gar vor dreißig? Weit gefehlt! Daß die Pariser zum gefahrlosen Überqueren ihrer Boulevards Brücken brauchten, das war – 1858, vor mehr als hundert Jahren!

Nicht jeder Kummer, der uns bedrückt, ist typisch für unsere Zeit, wie wir manchmal denken, und eins unserer aktuellsten Sorgenkinder, die große Krise des Straßenverkehrs, ist eigentlich kein Sorgenkind, sondern weit

eher ein Sorgengreis, auf solch ein beängstigend ehrwürdiges Alter kann sie zurückblicken, und sie war Anno dazumal, so unglaublich das auch klingen mag, in den großen Städten häufig noch schlimmer als in unseren Tagen.

Der landläufigen Vorstellung von Groß- und Urgroßvaters gemächlicher „guter alter Zeit“ widerspricht dies heftig. Angesichts des durch unsere Straßen flutenden und sie häufig verstopfenden Kraftverkehrs möchte man eher denken, wie schön die Zeit vor der Erfindung des Autos gewesen sein muß, als nur Fuhrwerke mit sanft trabenden Pferden die Straßen benutzten. Wie schön das war – ? Darüber möge als verlässlicher Zeuge die „Illustrated London News“ vom 17. Dezember 1864 mit dem folgenden Auszug aus einem Bericht über die Zustände in der Londoner City Auskunft geben:

„Wenn wir eine jährliche Unfallkarte der Londoner Straßen hätten, so, wie die Rettungsboot-Gesellschaft alle Seerettungsfälle rund um unsere Küsten verzeichnet, wir würden uns entsetzen

über die gräßlichen Reihen schwarzer Punkte und Kreuze, welche die zahllosen Unfälle markierten. Böse genug wäre schon die Liste der beschädigten Fahrzeuge, aber sie besagt nichts gegen das, was die Menschen zu leiden haben, die man in drei Klassen einteilen kann: die Fahrer, die Gefahrenen und die Überfahrenen.“

So und so ähnlich sah es in den meisten Großstädten aus. Es war das Ergebnis einer schon vor 1850 einsetzenden Entwicklung: der Pferdefuhrwerke wurden so viele, daß die Straßen sie kaum noch faßten. Die wenigen amtlichen Zahlen aus jener Zeit können sich durchaus mit den heutigen Statistiken messen, und als der berühmteste Engpaß Europas galt die London Bridge, über die der Verkehr vom Industrieviertel Southwark zur City der britischen Hauptstadt flutete; dort zählte man bereits 1865 rund 30 000 Fuhrwerke täglich in beiden Richtungen.

Dieser Verkehr war sich völlig selbst überlassen und kannte kein Recht außer dem des Stärkeren. Jeder fuhr, wie er es am besten zu können glaubte, und dem Fußgänger half keine Verkehrsampel, kein Zebrastreifen und keine regelnde Hand eines Polizisten durch das Gewühl. Es war ein Chaos, wie es wilder nicht gedacht werden kann, und es wurde zur Verkehrshölle durch den infernalischen Lärm, mit dem es sich über das Pflaster wälzte und den damals niemand nach Phonmaß.

Das pausenlose Geratter und Gedonner der eisenbereiften, schlecht oder gar nicht gefederten Fuhrwerke und das vieltausendfache Hufgeklapper, pikant gewürzt durch virtuosos Peitschengeknall, war aber nicht einmal die schlimmste Plage. Zu dieser Dauerattacke auf die mißhandelten Ohren kam das noch größere Übel des auf den zerfahrenen Straßen Stunde um Stunde tonnenweise in die Luft gewirbelten Staubes, den man einatmen mußte, wo man ging und stand, der durch alle Fenster- und Türritzen drang und sich in den Wohnungen in dichten Schichten ablagerte, der fruchtlosen Bemühungen mit Wischtuch und Besen spottend.

Auf diese massiven Angriffe des „gemütvollen“ Pferdeverkehrs reagierten die Nerven mit Migräne, an der fast jeder Stadtbewohner jener Zeit litt, und die staubgequälten Lungen wurden anfällig für die sich immer stärker ausbreitende Schwindsucht.

Allenthalben begann man damals mit der Verbreiterung und Neuanlage von



Lebensgefährlich war es in Berlin um 1875, an der Kreuzung Leipziger Straße / Friedrichstraße die Wagenflut durchqueren zu wollen.

Straßenzügen, ohne damit der großen Misere Herr zu werden, denn in dem Tempo, in dem die granitgepflasterten Straßen zermahlen wurden, ließen sie sich nicht flicken. Erst als vor 80 Jahren der weit haltbarere, nicht zu Staub zerfallende und lärmschluckende Asphalt mehr und mehr als Straßenbelag in Anwendung kam, verlor die große Verkehrshölle Stück um Stück ihres bösesten Schreckens, und der auf glatter Bahn zügiger rollende Verkehr entwirrte sich wieder.

Als wesentlichste und beste Erkenntnis aus dem damals überwundenen Chaos aber blieb, daß man dem Verkehr seine Gesetze geben mußte, um das Recht aller Verkehrsteilnehmer zu sichern. Und der Fußgänger von heute, so wenig ihm manchmal zum Lachen ist, hat es doch besser als sein Groß- und Urgroßvater, die man vor 100 und auch noch vor 75 Jahren ihrem Schicksal überließ, ob und wie sie durch das großstädtische Willkürreich der Rosselenker zum rettenden Ufer der anderen Seite gelangten.

Rudolf Winkler



Auf dem Posthof von Köln 1845: Reine Legende sind die Sprüche von der romantischen Postkutsche. Auf den Posthöfen von Anno dazumal herrschte in der Reisezeit ein schlimmeres Gedränge als auf den heutigen Bahnhöfen.

Die gute Idee!

Alle großen Erfindungen wurden bekanntlich von gewissen Leuten im Schlaf gemacht – und zwar erfand dann der etwa den Füllfederhalter, der eigentlich eine neue Produktionsmethode für Fensterglas ausklamüsern wollte – so hört man . . .

Das sind die „großen“ Erfindungen. Jede moderne Produktionsstätte jedoch setzt sich zusammen aus Tausenden kleiner und kleinster Erfindungen, Überlegungen, guter Ideen. Und „Gute-Ideen-haben“ ist nun wirklich kein Privileg derer, die im weißen Kittel herumlaufen, ist kein Vorrecht der Konstrukteure, Techniker, Chefs, Betriebs-, Werks- und Abteilungsleiter, Arbeitseinrichter oder gar der „begnaden Erfinder“, die ja bekanntlich im Schlaf . . . siehe oben!

Warum sollten nicht auch Sie einmal eine gute Idee haben? – Bitte, warum nicht? – Wie man etwas einfacher –

besser – mit größerem Nutzen – schneller – sparsamer – vielleicht auch schöner – machen kann? Gerade Sie, der Sie täglich in der Produktion mitendrinnen stecken?

- Weil etwas schon immer „so, und nicht anders!“ gemacht wurde, braucht's so noch lange nicht am besten zu sein . . .
- Denken Sie nie: „Das ist ja nur so eine Kleinigkeit!“ – auch der kleinste Vorschlag kann von größtem Nutzen sein . . .
- Doch vor allem: Geben Sie Ihre guten Ideen weiter, sonst nützen sie keinem, am allerwenigsten Ihnen selbst . . .
- Darin besteht die größte Reserve unserer Wirtschaft, das erst ermöglichte den gewaltigen technischen Aufstieg unserer Zeit: das Mitdenken Unzähliger . . .!

DIN verbilligt unser Leben

Wenn wir einen Brief an unsere liebste Freundin oder an Erbonkel Friedrich schreiben, fragen wir nicht lange nach dem Format des Briefbogens. Das ist gut so, denn der Briefbogen ist nur Mittel zum Zweck. Der liebsten Freundin und dem Onkel ist es gleichgültig, wie viele Zentimeter in Länge und Breite das Stück Papier mißt, das die für sie bestimmte Nachricht enthält. Sie lesen den Brief mit gleicher Anteilnahme, einerlei, ob er auf DIN A 4 oder DIN A 5 geschrieben ist.

Nicht ganz so problemlos ist die Sache allerdings zum Beispiel bei den vielen Freunden der Fotografie. Sie verlangen im Laden einer „17er Film“ oder auch einen „21er“ und wissen dabei genau, was sie wollen: einen Film, dessen Lichtempfindlichkeit 17 Grad DIN oder 21 Grad DIN beträgt. DIN – da haben wir die drei Buchstaben wieder, die uns schon beim Briefpapier begegneten. DIN – das bedeutet **Deutsche Industrie-Norm** oder (neue Auslegung) **„Das Ist Norm“**.

Auch mit diesen Erklärungen können wir zunächst wenig anfangen. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als ein wenig in der jüngeren Geschichte der Industrialisierung zu kramen, um herauszufinden, wie es zu DIN kam:

Seit Beginn der „industriellen Revolution“ wurden allerorts kleine und große Fabriken gegründet. Es war die Zeit der Entdeckungen und Erfindungen auf dem industriellen Gebiet. Jeder Mechaniker, der sich einen neuen Apparat einfallen ließ, baute seine Werkstatt zu einer Fabrik aus, wenn er Geld, Sachverstand und eine Portion Glück hatte. Er konstruierte seine Apparate bis zur letzten Schraube so, wie er sie sich ausgedacht hatte. Die Folge davon war, daß es bald – nicht nur auf dem Gebiet des Maschinenbaus, sondern in der ganzen Wirtschaft – eine unübersehbare Fülle von Typen und Einzelteilen gab. Wer eine Maschine der Firma A gekauft hatte, mußte Ersatzteile immer wieder von A beziehen, weil Teile von B, C oder Y einfach nicht paßten. Ganz schlimm wurde die Sache, wenn A mittlerweile die Produktion eingestellt hatte.

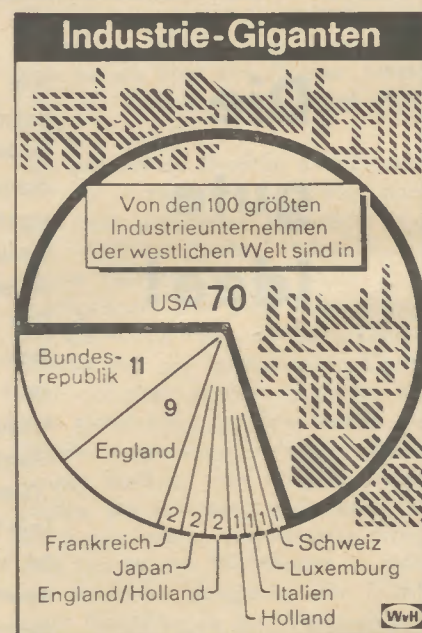
Schon verhältnismäßig früh (1841) hatten sich die Hersteller von Schrauben auf gemeinsame Gewindesysteme geeinigt. Etwas später traf man eine Regelung über die Spurbreite von Eisenbahnen. Aber erst 1926 wurde das Problem der Normung in der Wirtschaft ernsthaft in Angriff genommen. In diesem Jahr ist der Deutsche Normen-Ausschuß (DNA) als gemeinnütziger Zweckverband gegründet worden. Damit gab es eine zusammenfassende Stelle. Sie hat in vielen Jahren und in gemeinsamer Arbeit mit Wissenschaftlern, Herstellern, Händlern und Verbrauchern einheitliche Herstellungsvorschriften (Normen) zusammengestellt und sie auf Normenblättern, die das rechtlich geschützte Zeichen DIN tragen, festgelegt und veröffentlicht. An diese Normen hält sich heute die Industrie weitgehend bei der Herstellung ihrer Erzeugnisse. Der Deutsche Normen-Ausschuß arbeitet übrigens mit ähnlichen Organisationen im Ausland zusammen. Diese Arbeit ist in jüngster Zeit besonders im Hinblick auf die Einheit des europäischen Marktes vorangetrieben worden.

Natürlich braucht nicht alles, was produziert wird, genormt zu werden. Es wäre nicht nur sinnlos, sondern auch geschmacklos, etwa Kleider zu normen (obwohl man sich auch hier auf einheitliche Größen geeinigt hat). Aber für Gegenstände des industriellen und täglichen Bedarfs war eine Normung zwingend erforderlich. Nicht nur Papiergrößen und Fotofilme sind genormt, sondern auch – um nur einige Beispiele zu nennen – Ziegelsteine, Nägel, Zement, Gewinde, Einmachgläser, Türen, Fenster, Autoreifen, Metalllegierungen, Werkzeuge, Kleinwaren und fast alle Erzeugnisse der Elektroindustrie.

Die Normung bringt allen, die mit der genormten Ware zu tun haben, große Vorteile. Der Hersteller kann bei wenigen Typen schneller und billiger produzieren, dem Händler erspart sie ein allzugroßes Lager, und der Verbraucher muß nicht lange nach passenden Ersatzteilen suchen, abgesehen davon, daß die größere Wirtschaftlichkeit bei

Hersteller und Händler auch ihm zugute kommt. Stellen wir uns nur die Verwirrung vor, die entstünde, wenn jeder Hersteller von Glühlampen andere Sockel fabrizierte. Wie müßten wir laufen, um eine Birne mit dem gerade richtigen Sockel, passend zu unserer Lampenfassung, zu finden! Oder, um auch den Sinn der Normung beim Schreibpapier zu beweisen: wie sähe es in den Registraturen der großen Firmen aus, wenn die einlaufende Post aus Briefen in den früheren Größen „Folio“ und „Quart“ bestünde, oder gar auch solchen, von denen einer vielleicht 40 cm hoch und 30 cm breit, der zweite 30 cm hoch und 40 cm breit und ein dritter vielleicht quadratisch wäre, ganz abgesehen von allen möglichen Zwischengrößen? Auch die Hersteller von Schreibmaschinen und Briefumschlägen hätten zusätzliche Sorgen.

DIN hat unser Leben vereinfacht und verbilligt. All das geschah freiwillig. Niemand hat die Interessenten dazu gezwungen. Der Mensch hat mit DIN bewiesen, daß er auch ohne Zwang „von oben“ vernünftig und auf seinen Vorteil bedacht sein kann auf eine Weise, die allen zugute kommt.



Nach einer Aufstellung der amerikanischen Zeitschrift „Fortune“ gibt es in den USA die meisten Großbetriebe der Welt. Denn 70 der 100 umsatzstärksten Firmen der Erde haben ihren Sitz auf dem nordamerikanischen Kontinent. Direkt hinter den USA folgt die Bundesrepublik.

Er war immer gut im Handball

Eine Wintergeschichte von Willi Wegner

Es hatte vor einer halben Stunde aufgehört zu schneien, und der Schnee lag hoch in den Straßen. Es hatte tüchtig geschneit, und die Kinder, aber auch die Erwachsenen kamen jetzt heraus, und ihre Schuhe stapften durch den Schnee.

Der Mann, der mit dem Jungen herausgekommen war, dachte: Alles sieht so unberührt aus, wie in einem Paradies, in einem weißen Paradies. Ob wohl damals, dachte er, im Paradies auch Schnee gelegen hatte?

Er sah seinen Jungen durch den Schnee tollern. Der Junge bückte sich, formte einen Schneeball und versuchte, seinen Vater zu treffen, aber er traf ihn nicht. Der Mann sagte: „Wenn du Schneebälle machst, mußt du natürlich deine Handschuhe ausziehen. Das ist doch klar, Peter, nicht wahr? Sonst sind die Handschuhe nachher ganz naß, und du frierst.“ Der Junge zog seine Handschuhe aus und machte einen neuen Schneeball. Diesmal traf er seinen Vater, dem der Hut vom Kopf fiel. „Na, wart!“ rief der Vater. Der Junge lachte.

Der Mann zog jetzt auch seine Handschuhe aus, knetete einen schönen harten, runden Schneeball und rief: „Achtung, Peter! Jetzt soll es dich aber mal erwischen!“ Aber er warf den Schneeball absichtlich etwas zu hoch, um den Jungen nicht zu treffen, und während der Ball noch durch die Luft flog und über die Straße, dachte er, daß es ein sehr guter Wurf wäre, und er erinnerte sich an die Zeit, als er noch – mein Gott, war das lange her! – im 1. HC Breslau gespielt hatte. Er war immer sehr gut gewesen im Handball. Während er noch daran dachte und die Muskelspannung in seinem rechten Arm spürte, erfüllte ein scherbiges Klirren die winterliche Morgenstille. Noch ganz in Gedanken, dachte er zuerst: Tor! – und dann dachte er: Herrjeh, ich hab 'ne Fensterscheibe eingeworfen! Der Junge aber rief: „Menschvatiprima!“ – doch dann sah er die Frau, die hinter den Scherben des Parterrefensters die Gardine zur Seite riß und angstvoll und böse herausah, und auch der Mann sah die Frau heraussehen.

„Ich war es nicht!“ sagte der Junge.

Der Mann kam jetzt herüber und sagte: „Also, das war ich! Entschuldigen Sie vielmals. Ich werde das natürlich in Ordnung bringen.“ Er ging ins Haus, stieg die fünf Stufen hinauf und dachte: Es war ein so guter Wurf, und damit hat man nun solche Unannehmlichkeiten.

Die Frau hatte die Korridortür schon geöffnet. „Dabei ist es nicht nur wegen der Scheibe“, sagte sie, „es ist auch wegen dem Blattkaktus. Ich hatte ihn gerade zum Blühen gebracht. Die einzige Blüte, die er hatte, ist abgebrochen. Bitte, überzeugen Sie sich selbst!“

„Ich werde das in Ordnung bringen“, sagte der Mann. „Entschuldigen Sie vielmals. Aber ich werde alles in Ordnung bringen.“ Er folgte der Frau ins Wohnzimmer. Ein Teil der Scherben lag auf dem Fußboden. Und die einzige Blüte des Blattkaktus war abgebrochen.

Der Mann trat ans Fenster und sagte durch das gezackte Loch in der Scheibe zu seinem Jungen, der noch immer draußen stand: „Geh' schnell zum Glaser Bergholz, Peter! Bei uns an der Ecke, du weißt schon, nicht wahr? Er soll auf dem schnellsten Wege hierherkommen. Du bringst ihn am besten gleich mit. So, lauf – beeil dich!“ Dann wandte er sich wieder an die Frau und sagte: „Und das mit dem Blattkaktus bringe ich auch in Ordnung. Es tut mir furchtbar leid.“

Die Frau lächelte jetzt. „Nehmen Sie bitte Platz“, sagte sie. „Und entschuldigen Sie mich für einen Augenblick. Ich habe nämlich gerade Kaffeewasser aufstehen!“

Der Mann legte seinen Hut aus den Händen, öffnete die Mantelknöpfe und setzte sich. Es war ein behagliches, nett eingerichtetes Wohnzimmer. Die Frau, die Ende dreißig sein mochte, sah gut aus. Sie war blond. Was ich bloß angerichtet habe?! dachte der Mann, als die Frau wieder hereinkam und die Kaffeekanne und das Geschirr auf den Tisch stellte. „Wollen Sie Ihren Mantel nicht einen Augenblick ablegen? Eine Tasse Kaffee wird Ihnen

guttun nach dem Schreck. Sie wird uns beiden guttun.“

„Ich habe Ihnen schon so viele Unannehmlichkeiten gemacht“, sagte der Mann, aber er legte seinen Mantel trotzdem ab und sagte dann: „Der Glaser wird jeden Augenblick kommen. Ich bin mit ihm befreundet. Er wird gleich hier sein.“

„Wenn Ihr Junge die Scheibe eingeworfen hätte“, sagte die Frau, „dann hätte er wahrscheinlich eine ordentliche Tracht Prügel bekommen, stimmt's?“ Sie lächelte. „Sie haben als Junge vermutlich oft Fensterscheiben eingeworfen?“

„Nein, nie!“ sagte der Mann. „Wirklich nicht. Ich kann mich nicht erinnern. Aber ich war viele Jahre im 1. HC Breslau und war immer sehr gut im Handball. Ich hatte immer einen guten Wurf. Auch dieses vorhin war eigentlich ein guter Wurf, aber es hätte eben ein Tor sein müssen und kein Fenster.“

Die Frau goß den Kaffee ein und fragte: „Sie sind aus Breslau?“

„Ja“, sagte der Mann, „aus der Schweidnitzer Vorstadt.“

„Ich bin aus Hirschberg“, sagte die Frau.

Eine Weile schwiegen sie, tranken den heißen Kaffee, und zwei- oder dreimal trafen sich ihre Blicke, und dann sagte der Mann: „Auch das mit dem Blattkaktus werde ich natürlich in Ordnung bringen. Ich weiß, wie das ist, wenn man Blumen gern hat. Als meine Frau noch lebte, hatten wir auch immer viele Blumen zu Hause. Jetzt ist das anders. Aber ich werd' alles in Ordnung bringen, die Sache mit der Scheibe und auch die mit dem Blattkaktus. Es tut mir furchtbar leid, daß ich Ihnen die Scheibe eingeworfen habe.“

In diesem Augenblick kam Peter mit dem Glaser zurück, und am anderen Tage brachte der Mann der Frau einen großen blühenden Blattkaktus.

„Oh“, sagte die Frau, „mit drei Blüten!“

„Und vier Knospen“, sagte der Mann. „Sehen Sie – hier . . . hier . . . und hier . . . und hier die vierte!“ –

Am Abend sagte er: „Weißt du, eigentlich bin ich richtig froh, daß ich dir gestern die Scheibe eingeworfen habe. Und es war ja auch ein wirklich guter Wurf. Ich glaube bald, ich bin immer noch so gut im Handball wie seinerzeit im 1. HC Breslau.“



Diesem Heft liegt ein

FRAGEBOGEN

bei, um dessen Ausfüllung wir alle unsere Leser herzlich bitten. Aus den Fragen werden Sie ersehen, daß es der Sinn dieser Maßnahme ist, UNSER WERK so zu gestalten, daß die Zeitschrift nach Möglichkeit alle unsere Leser anspricht, sie ausreichend unterrichtet, unterhält und ihnen Freude macht.

Keiner unserer Leser braucht seinen Namen anzugeben. Wir würden uns besonders freuen, wenn Sie in den Zeilen »Ich vermissе in UNSER WERK« Ihre Wünsche kurz bekanntgeben würden.

Bitte, legen Sie die ausgefüllten Fragebogen

bis spätestens zum 20. Dezember 1961

in die Briefkästen für das Betriebliche Vorschlagwesen. Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre Mitarbeit.

UNSER WERK Schriftleitung

VOR 80 JAHREN STARB

THOMAS CARLYLE



London ist die Stadt der Museen und Sammlungen. Der Tourist kennt den Tower, besucht das Britische Museum oder eine der großen Gemäldegalerien. Aber nur wenige lenken den Schritt in das Künstlerviertel Chelsea, wo am Themseufer viele der großen Schriftsteller, Dichter und Maler der viktorianischen Zeit ihre Zelte aufgeschlagen hatten. Heute erinnern Gedenktafeln über den Türen an die einstigen Bewohner, und die Gebäude dienen längst anderen Zwecken. Nur ein Haus am Cheyne Walk vermittelt noch heute dem Besucher eine vollkommene Vorstellung von der Umgebung, Lebensweise und Arbeitssphäre eines Künstlers, der im 19. Jahrhundert lebte. Es ist das Wohnhaus eines der bedeutendsten Wortverkünder der englischen Literatur, des sprachgewaltigen Schotten Thomas Carlyle (1795–1881). Sein Haus, das nach seinem Tode unberührt blieb, ist nur eins und sicher das kleinste der Museen in der britischen Hauptstadt, aber es steht den naturwissenschaftlichen Sammlungen in Kensington oder der Tate Galerie kaum nach, weil hier die Berührung mit Leben und Werk, Wirkung und Ausstrahlung eines der größten Vertreter englischen Geisteslebens sich schnell und leicht vollzieht. Das äußerliche Leben eines Mannes, Vorliebe und Abneigung, Passion und Routinedarbeit, Werktag und Feiertag werden hier unmittelbar lebendig. Am Haken im Flur hängt der große schwarze Schlapphut über dem gedrechselten Spazierstock; ein Sessel steht in der Küche, in der der Hausherr um den summenden Teetopf seine Freunde zu versammeln pflegte, im engen Garten hinter dem Haus zeigt ein Gedenkstein die Stelle, wo er seinen Lieblingshund begrub, und auf dem Schreibtisch liegen noch die Briefe, die er mit Entrüstung an den

Nachbarn richtete, weil dessen gackernde Hühner seine Ruhe störten. Ein Alltagsleben, wie alle Menschen es führen. Aber neben diesen rührenden Zeichen des Allzumenschlichen wirken Erinnerungsgegenstände wie Symbole, die verraten, daß in verschiedenen Ländern Menschen sich anschickten, diesem Thomas Carlyle die höchsten Ehren, die eine Nation zu vergeben hat, zuteil werden zu lassen. Ein Schreiben des englischen Ministerpräsidenten teilt dem Dichter mit, daß das Kabinett der Königin vorgeschlagen habe, ihn mit der höchsten Adelswürde des Landes auszuzeichnen, ein Anerbieten, das Carlyle, der unermüdliche Streiter gegen die fortschrittsgläubige und im Materiellen verhaftete viktorianische Zeit, schlicht ablehnt. Daneben eine von Bismarck unterzeichnete Urkunde über die Verleihung des Schwarzen Adlerordens, einer der größten Auszeichnungen, die Deutschland zu vergeben hatte, an den mutigen Vorstreiter der deutschen Interessen in England. Carlyle hatte im Deutsch-Französischen Krieg im Jahre 1870 in einem offenen Brief an die Times Stellung genommen gegen die allzu freundliche Haltung Englands Frankreich gegenüber und versucht, seinen Landsleuten das wahre Deutschland zu zeigen. Im Bücherschrank steht eine stattliche Reihe der Werke Goethes, die Deutschlands größter Dichter mit ehrfurchtsvoller und freundschaftlicher Widmung selbst versehen hatte. Unter dem Dach der Arbeitsraum, in den eine doppelte Mauer eingezogen ist, um so eine gegen die Außenwelt hermetisch abgeriegelte Arbeitszelle für den auf eben diese Außenwelt so empfindlich reagierenden Dichter zu schaffen.

Manche dieser Erinnerungsstücke und Einrichtungsgegenstände sind bezeichnend für das Werk Carlyles. Die

Wand, die das Treiben seiner Zeit von ihm fernhalten soll, steht für die Kampfansage des Puritanersohns aus Schottland gegen die mechanisierte Auffassung einer Zeit, die Dasein und Universum als „eine ungeheure Dampfmaschine“ wertete, wobei der einzelne in der beginnenden Herrschaft der Masse Wert und Platz verlieren mußte. Widmung und Orden aus Deutschland gelten als ein Zeichen für den Einfluß, den deutsche Dichtung und deutsches Philosophieren auf Carlyle ausübten in der Gestaltung seiner Lehre, die das Ich gegenüber der Masse betont, und die in den überragenden Persönlichkeiten der Propheten, Dichter, Priester, Staatsmänner das Gegengewicht gegen Hohlheit und Platttheit zeitgenössischer Anschauungen setzt. Schiller, Goethe, Fichte, Jean Paul retteten ihn aus dem Skeptizismus, der ihn angesichts der erstarrten Dogmatik der kirchlichen Lehren und des leeren Empirismus der Wissenschaft befallen hatte. Nach seinem Buch über das „Leben Schillers“ und der Übersetzung von Goethes „Wilhelm Meister“ rang er sich durch zu dem Bekenntnis, daß ein „ewiges Ja ein ewiges Nein“ ersetzen müsse, ein Ja zu Gerechtigkeit, Größe, und Idealismus anstatt eines öden Materialismus.

Seine neue Lebensanschauung dokumentiert Carlyle mit dem Werk „Sartor Resartus“, der geflickte Schneider, wo er mit der Lebensbeschreibung des Professors Teufelsdröckh seine Überzeugung ausdrückt, daß nicht der Grundsatz „Kleider machen Leute“ gelten darf, daß nicht der äußere Eindruck, sondern Charakter, Wahrheitsliebe, Entsagungsfreude und Arbeitswille den wahren Menschen ausmachen. Mit der Verherrlichung der Arbeit bricht der schottische Puritanismus durch. Carlyle wird nicht müde, immer wieder mit dem glühenden,

leidenschaftlichen Pathos des Predigers dieses Evangelium der Arbeit zu verkünden. Ob er die „Schriften zur neueren Zeit“ verfaßt oder in „Einst und Jetzt“ Vergangenheit und Gegenwart zusammenstellt, immer bemüht er sich, den Gedanken des recht verstandenen, unverfälschten Arbeitsbegriffes zu erläutern und die mit dem Wort Arbeit verbundenen sozialen Fragen zu lösen. Vergangenheit und Gegenwart bedingen und bewirken einander. Die Geschichte liefert Beispiele für Ungerechtigkeiten und Gerechtigkeit, aus der Geschichte gewinnt man die Lehren, die in der Gegenwart Friede und Freude sichern. So wird ihm die französische Revolution, die er in einem großartigen Werk beschreibt, zu einem historischen Drama, zu einem der Augenblicke, in dem der in der Geschichte waltende Geist sichtbar und wirksam wird, zur Kraft, die das Echte und Wahre ablöst von Schein und Lüge. Die gleichen Gedanken atmen die Bücher über Cromwell und Friedrich den Großen. Für Carlyle wird der Preußenkönig zu einer der großen Gestalten in einer armen und platten Zeit. Noch heute ist die Lektüre dieses Buches, das als Geschichts-

bild überholt ist, anregend und amüsant. In einem Riesenkaleidoskop von Menschen und Mächten, Ereignissen, Machenschaften, politischen Entscheidungen und Ränken, Intrigen und Plänen taucht immer wieder die Figur des Königs auf als eines wahrhaft heroischen Mannes, der dank seiner Überzeugung, Pflichttreue und Arbeitskraft über die unheldische Welt triumphiert. Nie ist der Ton lehrhaft, immer wird in einem unnachahmlichen Stil erzählt. Der Leser wird überschüttet mit einem Feuerwerk von Worten und Einfällen. Kaskaden von Sätzen und Perioden überstürzen sich, Ausrufe, satirische Seitenhiebe, Wiederholungen, Beschwörungen jagen einander. Die Überfülle des Wortes spricht für den Künstler, der gewaltig die Waffe des Wortes anzuwenden versteht und hemmungslos mahnen, warnen, überzeugen, begeistern und hinreißen will. Gipfelpunkt dieses Schaffens ist das Werk „Über Helden und Heldenverehrung“, eine Art Denkmal für die großen Persönlichkeiten, die die Menschheit prägen und unendlich viel mehr leisten als die Verkünder einer „blutlosen Gewinn- und Verlustphilosophie“, wie Carlyle die Ge-

sellschaftsschreibung und Wirtschaftslehre seiner Zeit hohnvoll bezeichnet. Mohammed, Dante und Shakespeare, Goethe und Rousseau, Friedrich, Cromwell und Napoleon, sie alle sind überragende Geister, Gesetzgeber für ihre Zeit, Symbole des Ewigen, bewegende Kraft, durch die Geschichte erst möglich wird. Sie alle verkörpern für die Welt Gefühl, Hingabe, Opfer, Entsagung, Eigenschaften, ohne die die Menschheit nicht lebensfähig ist. Das ist die hohe Botschaft, die von dem Haus in Chelsea an die Menschen gerichtet wurde. Carlyle gibt kein Rezept für praktische soziale Reformen, er appelliert an das Gute im Menschen. Er setzt den Glauben gegen den Unglauben, Festigkeit gegen Unsicherheit. Sein Wort „Reformiere dich selbst, das ist besser als die Reformation äußerer Einrichtungen“ bedeutet die Betonung des Gewissens, Kampf gegen Egoismus durch Dienst und Ehrfurcht, sittliche Norm für Anpassung und Nachahmung.

Eine Lehre und ein Leben, das wahrhaft verdient, am 80. Todestag seines Verkünders ins Gedächtnis der Lebenden zurückgerufen zu werden.

Dr. Hans Brinkmann, Siegen

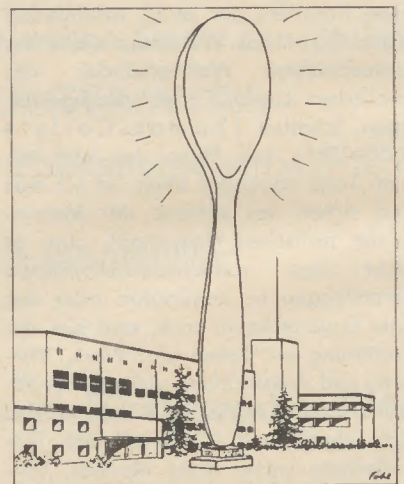


BUCHBESPRECHUNG

Alfred Klöckner: **Gedechter on Geschechter** e „Schäelder Platt“ und Hochdeutsch. 84 Seiten, Ganzleinen, 2 Bildtafeln. 6,- DM. Im Selbstverlag des Verfassers, Alfred Klöckner, Niederschelden (Sieg).

Vielen unserer Leser ist unser Arbeitskollege Alfred Klöckner, Meister im Werk Niederschelden, durch seine Beiträge in UNSER WERK bekannt. In diesem Büchlein legt er nun Gedichte und Geschichten aus mehreren Jahrzehnten seiner Tätigkeit vor. Er ist mit seiner Heimatgemeinde verwachsen, und alle seine in Vers und Prosa ge-

schilderten Begebenheiten haben sich hier abgespielt. Durch den Dialekt wird der Leserkreis des Büchleins zwar auf das Siegerland beschränkt bleiben, und das ist einesteils schade, denn seine Schilderungen leben aus einem echten und unverfälschten Humor und wirken niemals gesucht oder verkrampft; andernteils ist gerade in unserer Zeit, da der Dialekt aussterben droht, das Erscheinen eines solchen Büchleins besonders zu begrüßen. Wir wünschen unserem Arbeitskollegen Klöckner recht viele verständnisvolle Leser. Des guten Echos sind wir schon jetzt gewiß. Lk.



Am 10. Oktober 1961 berichtete die „Westfalenpost“ in einer Bildunterschrift: „Einen Riesenlöffel von 150 Meter Länge erhielt der ‚Club kochender Männer‘ aus Bonn von einer Metallwarenfabrik. Das Geschenk wurde nach einem Clubkampf zwischen den kochenden Männern von Bonn und Düsseldorf überreicht.“

Unser Zeichner hat den offensichtlichen Druckfehler in seiner Darstellung leider zu wörtlich genommen.

Wieder ein paar Simmeleien

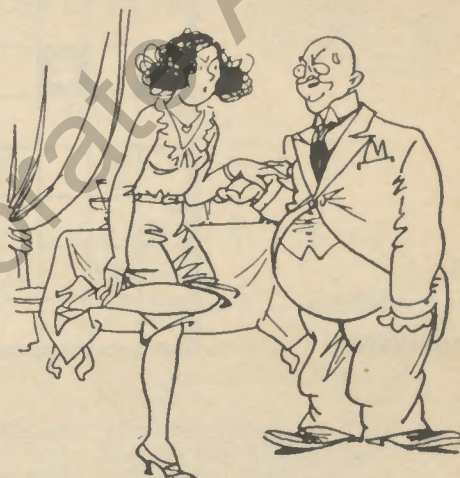
Zeichnungen von Paul Simmel



Wie Orje Knecht Ruprecht täuschen will.



„Wissen Sie, Kießling, een Paar krumme Beene
haben Sie, da kann ooch 'ne Sau durchhuppen!“
„Nu, huppen Sie schon!“



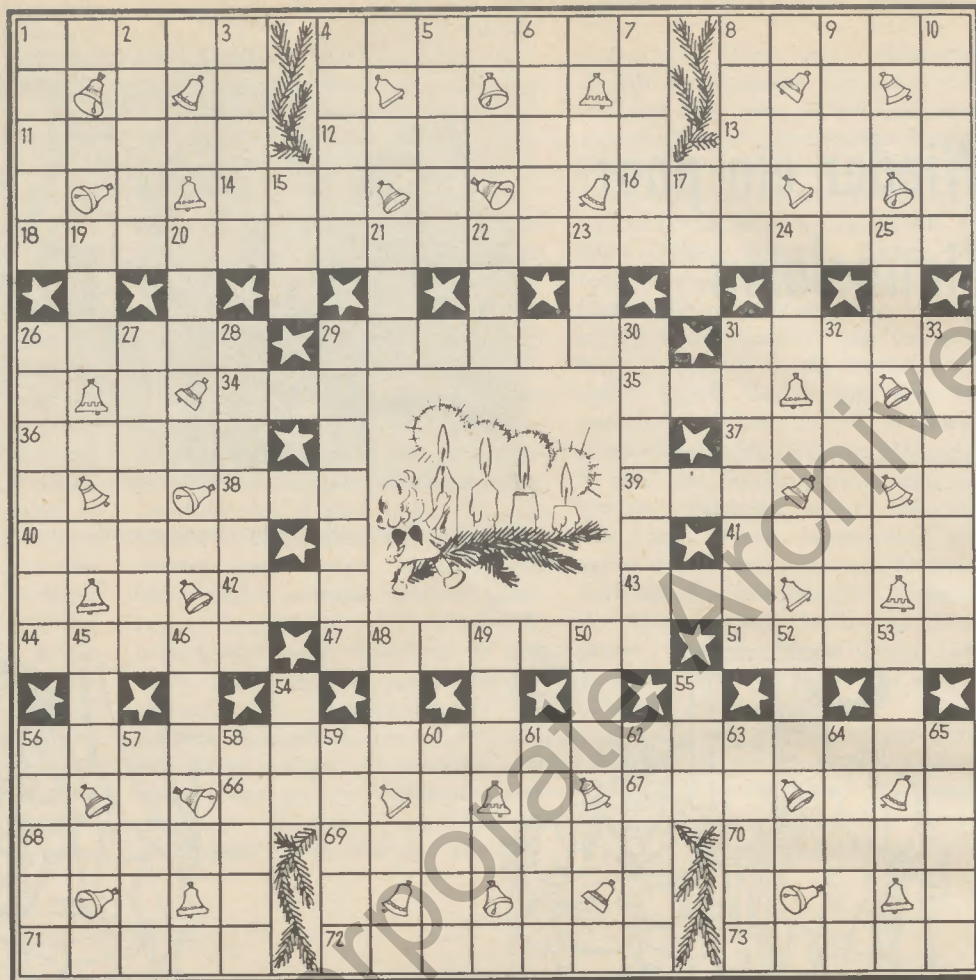
„Tanze ich nicht noch wie ein junger Gott?“
„Ja, wie Zeus, Sie haben sich schon in einen
Ochsen verwandelt!“



„Die Zeit muß kommen, in der wir Frauen das Gehalt des Mannes bekommen!“
(Zwischenruf): „Leider ist das schon . . . immer am Ersten des Monats!“

Raten Sie mal

Unser vorweihnachtliches Kreuzworträtsel



Vorbemerkung: In waagrecht 18 und 56 erscheint die Ergänzung zum Vers von Karl Gerok: „O Heiliger Abend, mit Sternen besät ...“

Waagrecht: 1. Hauptstadt eines europäischen Staates, 4. Planet, 8. Wildrind, 11. feinfädiges Gewebe, 12. Speiseraum in Fabriken, 13. Teil des Baumes, 14. Stadt in Finnland, 16. französisch: Insel, 18. siehe Vorbemerkung, 26. Gebirgsstock in Innerasien, 29. Teil des Pferdezaums, 31. Bücher- oder Warengestell, 34. Handelsbrauch, 35. griechische Göttin der Verblendung, 36. europäischer Staat in der Landessprache, 37. Bruchstück, 38. Hilferuf in Seenot, 39. das All-Eine bei Laotse, 40. kleines Raubtier, 41. Stadt an der Elbe, 42. großer Hirsch, 43. Teil des Baumes, 44. selbstgefällig, 47. Stammvater der Israeliten, 51. Notlage, 56. siehe Vorbemerkung, 66. Arbeitseinheit, 67. der englische Artikel, 68. Nasenlaut, 69. erhöhter Teil des Fußbodens, 70. Grünfläche, 71. Außen-schicht, 72. Hauptstadt des USA-Staates New Jersey, 73. Sportboot.

Senkrecht: 1. Reisspeise, 2. Kletterglied von Pflanzen, 3. Berg der Gesetzgebung im A. T., 4. Stammvater der Israeliten, 5. finnische Münze, 6. stehendes Gewässer, 7. europäischer Strom, 8. Stadt in der Schweiz, 9. feinste Teilchen in der Luft, 10. Nennwort, 15. arabisch: Sohn, 17. Abkürzung: Landwirt, 19. Frauenname, 20. französisch: Gesetz, 21. biblischer Frauenname, 22. spanischer Nationalheld, 23. Zeitmesser, 24. lateinischer Gruß, 25. griechischer Buchstabe, 26. Holzpantoffel, 27.

Bänkelsängerlied, 28. Verlängerung am Kopf mancher Säugetiere, 29. Insel im Mittelmeer, 30. Vorstadt Londons, 31. Destillationsgefäß, 32. Krebs, 33. Raubkatze, 45. Abkürzung für den USA-Staat Indiana, 46. Hoher Priester im A. T., 48. Erdhöhle von Tieren, 49. häufiger Flußname, 50. Vorfahr, 52. englisch: Gesetz, 53. in ge-

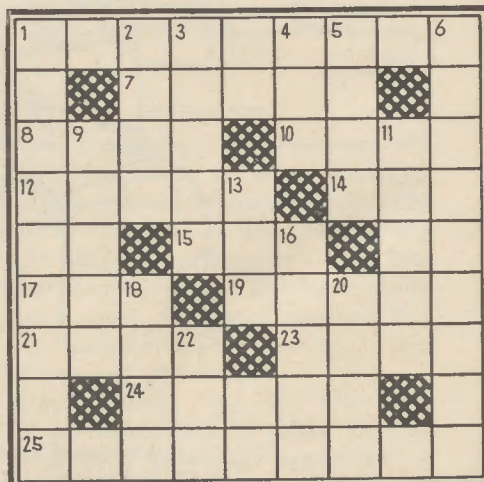
ringer Entfernung, 54. Sinnesorgan, 55. weibliches Säugetier, 56. germanischer Gott, 57. Stadt im Ruhrgebiet, 58. Blume, 59. Vertreter, 60. französische Stadt an der Mittelmeerküste, 61. schlechte Gewohnheit, 62. mineralischer Naturkörper, 63. Name der Amsel, 64. Metall, 65. Singstimme.

Des Pudels Kern

Waagrecht: 1. Mätresse Ludwigs XV., 7. Kübel, 8. musikalisches Bühnenwerk, 10. Almhirt, 12. französischer General, Schwager Napoleons, 14. norwegischer Staatsmann, 15. gestorben, 17. Fluß im östlichen England, 19. Beherbergungsbetrieb für Kraftfahrer, 21. Schwung, Begeisterung, 23. Viereck, 24. greisenhaft, 25. Wissenschaft von einer Religion.

Senkrecht: 1. Hervorragend, tonangebend, 2. die zusammenhängende Wassermasse der Erde, 3. Seeräuber, 4. Halbtone, 5. Stadt an der Oka, 6. Pflaumenart (dt. Schreibweise), 9. Hunderasse, 11. afrikanischer Strom, 13. englischer Männername, 16. japanische Hauptstadt, 18. Riechwerkzeug, 20. Fett von hoher Schmelztemperatur, 22. in Fremdwörtern: neu ...

(Auflösungen im nächsten Heft.)



Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Rolf Dax und Frau Ingrid geb. Berberich

Werk Wissen

Konrad Schmidt und Frau Marianne geb. Rödder, Selbach

Werk Eichen

Willibald Brombach und Frau Gudrun geb. Bald, Eichen

Werk Hüsten

Manfred Klauke und Frau Hildegard geb. Kramer
Franz Josef Welschhoff und Frau Anna-Luise geb. Schulte

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Wehbach

Lothar Wurth und Frau Rosemarie geb. Kirsch
Heinz Köhler und Frau Elisabeth geb. Hof

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Adolf Benner und Frau Gerda geb. Zimmermann

Werk Niederschelden

Dr. Gerhard Bommer und Frau Anneliese geb. Schneider, Kirchen
Gerhard Geis und Frau Ingrid geb. Wichert, Freudenberg

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

Andreas Willibald und Aloisia Wallenborn, Fensdorf

Werk Niederschelden

Elisabeth Norbert und Gertrud Heuboth, Mundersbach
Sigrid Manfred und Imelda Bruch, Mundersbach
Jürgen Willi und Anita Vitt, Brachbach
Uwe Heinz und Elfriede Schmidtgen, Niederschelden
Angelika Hubert und Ingrid Kruse, Kirchen
Annemarie Hubert und Ursula Gütelhöfer, Mundersbach
Martina Erhard und Christine Görzel, Niederschelden
Andreas Josef und Elfriede Klose, Niederschelden
Jutta Josef und Liesel Hombach, Niederschelderhütte
Bernd Alfred und Martha Kringe, Niederschelden
Frank-Winand Oskar und Brigitta Urbahn, Niederschelden

Werk Eichen

Reinhard Ernst und Ilse Schreiber, Fellinghausen
Hartmut Heinz und Hedwig Vacik, Kreuztal
Beate Ferdinand und Lieselotte Loos, Kreuztal

Werk Attendorn

Stefan Franz Josef und Susanne Wojciechowski
Lothar Herbert und Ursula Allebrodt, Attendorn

Werk Langenei

Elisabeth Josef und Hedwig Wächter, Kickenbach
Elke Karl Heinz und Magda Werthmann, Milchenbach
Brigitte Fritz und Anneliese Kleff, Langenei

Werk Hüsten

Franz Josef Franz und Helga Otto
Reinhard-Thomas Theodor und Therese Landsknecht
Gerhard Johannes und Erna Bergmann

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Bettina-Maria Heinz und Regina Schlüter, Herdorf

Werk Wehbach

Andreas Walter und Irmgard Mais, Betzdorf
Dorothea Emil und Margarete Zart, Niederfischbach
Franz-Michael Franz-Wilhelm und Ottilie Schmidt, Betzdorf
Andrea-Maria Karl-Heinz und Herlinde Kötting, Apfelbach
Helmut Friedholt und Theresie Weber, Kausen

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Astrid Hans Günter u. Brunhilde Schneider, Fellinghausen
Michael Heinz und Luise Langenbach, Liffeld
Claudia Eberhard und Irma Merte, Buschhütten
Karin Gerhard und Renate Viereck, Kreuztal
Klaus-Jürgen Erwin und Irmgard Irle, Eichen

Werk Attendorn

Christian Werner und Elisabeth Gabler, Attendorn

UNSERE TOTEN

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren.

Am 3. November 1961 starb im Alter von 78 Jahren der Werksinvalide

Franz Czarnetzki

Der Verstorbene war 28 Jahre im Werk Attendorn (Blefa) tätig.

Am 8. November 1961 starb im Alter von 59 Jahren der Maschinenarbeiter

Wilhelm Wurm

Der Verstorbene war 16 Jahre im Werk Kreuztal (Blefa) tätig.

Am 14. November 1961 starb im Alter von 62 Jahren unser Belegschaftsmitglied

Ludwig Bentler

Der Verstorbene war 12 Jahre im Werk Wissen tätig.

UNSERE JUBILARE

50 JAHRE



ERNST KRIEGER
geb. 7. 9. 1896
Maschinenarbeiter, Blefa, Kreuztal



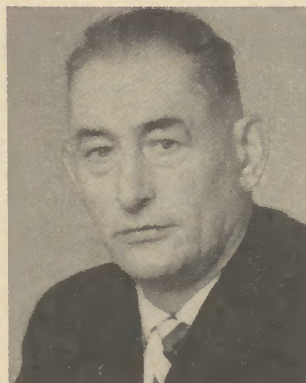
OTTO KRÄMER
geb. 23. 11. 1904
1. Bauhilfsarbeiter im Werk Wissen



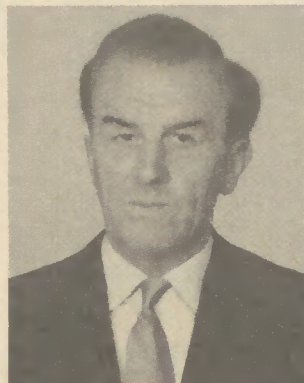
ALFRED FLENDER
geb. 29. 2. 1904
Kaufm. Angestellter, Blefa, Kreuztal



EMIL LOHR
geb. 21. 1. 1905
Säureabfüller im Werk Wissen



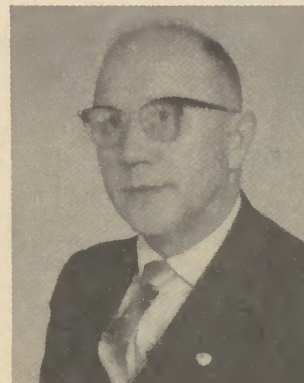
HEINRICH KLEIN
geb. 2. 11. 1902
Schweißer, Blefa, Werk Attendorf



ALOIS LEIDIG
geb. 13. 1. 1906
Kolonnenführer im Werk Wissen



PAUL WAGNER
geb. 31. 10. 1902
Kontrollleur im Werk Wissen



JOSEF HOMBACH
geb. 27. 11. 1901
Schrottabnehmer im Werk Wehbach



GUSTAV JUNG
geb. 25. 4. 1902
1. Maurer im Werk Wissen



KURT WERNER
geb. 14. 5. 1903
Lohnbuchhalter, Blefa, Attendorf



ERNST WEINBRENNER
geb. 23. 10. 1898
Kesselwärter im Werk Wehbach

25 JAHRE



EWALD SCHMIDT
geb. 13. 5. 1915
Werkswächter im Werk Wissen



HELMUT WEBER
geb. 25. 2. 1922
Kontrolleur im Werk Wissen



HELMUT FUCHS
geb. 18. 1. 1912
Dampfkranfahrer im Werk Wissen



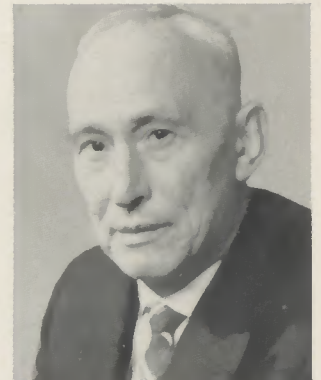
HEINRICH NELL
geb. 1. 10. 1900
Verlader im Werk Wissen



ERICH MAHLERT
geb. 13. 6. 1917
Schnapper im Werk Wissen



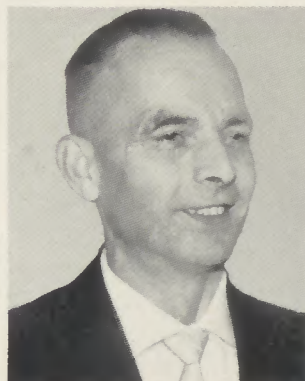
HEINRICH GROOS
geb. 15. 6. 1922
Blechsneider im Werk Eichen



KASPAR DISSELHOFF
geb. 13. 4. 1906
Logerist im Werk Attendorf



JOSEF ARENS
geb. 28. 3. 1906
Blechlüfter im Werk Attendorf



KARL PUCK
geb. 10. 2. 1912
Verzinker im Werk Kreuztal (Blefa)



ANTON RADEMACHER
geb. 27. 1. 1921
Verzinker im Werk Kreuztal (Blefa)



JOSEF GERHARDUS
geb. 19. 3. 1922
Kaufm. Angest. im Werk Wehbach

